Unser Blatt

Christliche Monatsschrift,

ausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Jahrgang. September 1926. Nr. 12.

Licht und Wahrheit.

Zum Schluß vom Schlüssel.

(Ein kurzes Geleitwort zur letzten Nummer des ersten Jahrganges.)

or Jahren las ich ein eigenartiges Mär- . Und gerade, weil es eigenartig war, e ich es bis heute nicht vergessen. Es fing alle Märlein an.

s war einmal, da lebte in einem armen fchen eine arme Witwe. Sie hatte nur n Sohn. Er war ein fleißiger Knabe. es Tages schickte ihn die Mutter nach nnung in den nahen Wald. Es war bst. Entlaubt standen die Bäume da. Knabe machte sich sofort an die Arbeit suchte unter dem abgefallenen Laub Rei- zusammen. Da — was war es — stieß auf einen harten Gegenstand, und, als er hervorholte, war es ein schmuckes Käst- n, doch es war verschlossen. Was tat nun Knabe? Er suchte so lange, bis er auf Erde einen kleinen goldenen Schlüssel fand. steckte ihn ins Schloß. Der Schlüssel paßte. öffnete das Kästchen und — — —

a, was weiter geschah, was er im Käst- n fand, kann ich dir, lieber Leser, beim en Willen aus dem einfachen Grunde t erzählen, weil dann das Märchen zu de war. Nicht wahr, ein sonderbares ärchen? Man möchte doch so gerne das de wissen, aber gerade das Ende fehlt.

Geht es uns im täglichen Leben auf ritt und Tritt nicht ebenso? Gerade vor em Jahre hielten wir (aus dem Redak- nskollegium) ein fein goldenes Schlüsselein hgemut in Händen, und das war die längst- ehnte Erlaubnis zur Herausgabe „Unseres Blattes". Der Knabe im Märchen säumte nicht, von dem gefundenen Schlüssell Gebrauch zu machen; und auch wir gingen emsig an die Arbeit, um das Blatt so bald wie möglich erscheinen zu lassen. Es galt ein Stück Arbeit zu überwältigen! Die Redaktionsmappe war leer, und der Redaktionsbeutel ließ so mehr alles zu wünschen übrig. Und das sind zwei wichtige Faktoren, die bei solchem Unternehmen ernstlich in Betracht gezogen werden müssen. Doch den größten Faktor trugen wir in unserer Brust, und das war das feste Vertrauen, daß Er, der uns bisher geholfen, Mittel und Wege finden werde, damit die neue Zeitschrift festen Fuß fassen könne. Das gab uns Mut. —

Und im Oktober 1925 erschien das erste Heft. Der erste Jahrgang „Unseres Blattes" war damit eröffnet, aber . . . (und nun kommen wir zu unserem Märlein zurück) wie wird es ihm weiter ergehen? Der Knabe wußte nicht, was sich in dem Kästchen befand; wir wußten nicht, was die nächste Zukunft unserem Blatte bringen würde. Wie wird es gehen?

Jetzt, nach zwölf Monaten wissen wir's: es hat gute und böse Stunden auf dieser Reise gegeben. Holperig genug war der Weg, den unser Redaktionswäglein fahren mußte. Manchen unliebsamen Aufenthalt hats gegeben, der Weg war wenig befahren, und wir mußten erst ins Geleise kommen. Auf dieser Reise haben wir manchen lieben

alten Freund getroffen, manchen neuen Freund gewonnen, — und sie haben treulich mitgeholfen, das Wäglein weiter zu fördern. (Habt Dank, ihr Lieben alle! Wie wohl tut's doch zu wissen, daß man nah und fern treue Mitarbeiter und Mitbeter hat, die mit uns das eine Ziel vor Augen und im Herzen haben: Daß das Reich Gottes gebauet werde.) Doch es hat auch andere Begegnungen gegeben, wie es auf solcher Reise anders auch nicht denkbar wäre. An „Propheten", die immer genau wissen, wie es kommen wird, und an Kritikern, die immer besser wissen, wie man eine Sache angehen muß, um Erfolge zu haben, hat unsere Mennonitenschaft wohl nie Mangel gelitten. So auch in diesem Fall. Die einen „prophezeiten" gleich am Anfange das baldige Ende des Blattes; die andern hatten am Blatt selbst viel auszusetzen. Sie zogen nicht in Betracht die besondere Zeit, die besonderen Verhältnisse, in denen wir leben und die auch ganz besondere Anforderungen an uns stellen. Sie waren mit dem Urteil bald fertig: den einen waren wir zu weitherzig, den andern zu engherzig; den einen zu kalt, den andern zu warm, u. s. w. Nun wir hörten die verschiedensten Urteile, nahmen sie zur Kenntnis und... blieben bei unserer Erkenntnis. Und diese haben wir gleich im ersten Leitartikel mit Ebr. 13, 8 deutlich zum Ausdruck gebracht.

Und in dieser Erkenntnis fühlen wir uns nicht allein. Wir meinen nicht nur, nein, wir wissen, daß in der weiten großen Gotteswelt noch viele, viele sind, die auf demselben Standpunkt stehen, wie auch wir. Wir glauben all an **einen** Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, und an **einen** Heiland, der allein wunde Sünderherzen heilen kann; wir kennen alle nur **ein** Evangelium, das Evangelium der brüderlichen Liebe und der göttlichen Gnade, und nur **einen** Heils[...] Golgatha. Wir wissen nur von einer [...]lichen Kirche, der Gemeinschaft der G[...]gen, und die ist überall und nirgends.

Sie ist überall, indem in allen beste[...] Kirchen und Gemeinden, in denen als G[...]stein der Erlöser Jesus Christus gep[...] wird, Kinder Gottes zu finden sind; u[...] ist nirgends, indem keine dieser Kirchen [...] Gemeinden den Anspruch erheben kann [...] Kirche zu sein. Die Kirche Christi is[...] verborgene; sie ist, wie jemand sich [...] ausdrückte, eine Königin im Magdge[...] unter Mägden. Doch der König kennt [...] Braut und wird sie einst heimholen. [...] das ist die **eine** wunderbar herrliche, [...]tungreiche Hoffnung, die Kinder Gottes [...] allen Zeiten besessen: daß einst der Tag [...] Stunde kommen wird, da der Sohn den [...]läuterten, zum wahren Ebenbilde Gottes [...]langten Menschen zu ihm führen wird, d[...] das ewige Reich des Vaters beginnen [...] Gott alles in allen sei (1. Kor. 15, 28 in [...]brechts Übersetzung.)

Das ist in kurzen Worten das Leitm[...] das aus den erschienenen zwölf Heften [...]seres Blattes" heraustönt; das ist aber [...] der Grundton, der, so Gott will, in [...] kommenden Arbeitsjahre aus allem Ges[...]benen und Gedruckten herausklingen [...] Zur Mitarbeit in diesem Sinne laden [...] dich, lieber Leser, auch im neuen Jahre [...] Wir aber stimmen zum Schlusse mit D[...] und Anbetung in den allgewaltigen Lo[...]sang unseres Herrn Jesu Christi, ein:

„Das Lamm, das erwürget ist, ist w[...] zu nehmen Kraft und Reichtum und W[...]heit und Stärke und Ehre und Preis [...] Lob." Amen. —

Im Auftrage des Redaktionskollegiums [...]

A. [...]

Siehe letzte Seite des Umschlages.

Bin ich bekehrt?

Wozu gehöre ich? Wie steht's mit mir? s gibt viele in der Christenheit, die sich ran stoßen, wenn man Unterschiede macht ischen Bekehrten und Unbekehrten; aber tut s die Bibel nicht auch mit allem Nachuck? Aber da sollen und wollen auch solche be Christen sein, welche Bitterkeit und Haß gen Gottes Volk im Herzen tragen; denn bald ein begnadigter Mensch bekennt: Ich eiß, daß ich Gottes Kind bin — o, wie ird da verdächtigt und von Hochmut und inbildung geredet! Ist das nicht eine traurige Begriffsverwirrung? Wenn wir fragen: Var der Kerkermeister, war Lydia, war Paus bekehrt? so lautet doch die Antwort nicht: Ver weiß das, so etwas können wir nicht eurteilen, sondern wir sagen unbedenklich: reilich waren sie bekehrt. Sollte es denn eute anders sein? Wir sprechen es darum lar und bündig aus, daß jeder es sich meren kann: „Die echte Bekehrung kommt mit er Gewißheit der Annahme bei Gott zum Abschluß." Es ist deshalb bedenklich, wenn man so oft redet von einer allmählichen Bekehrung. Die innerlich nichts erlebt haben, — nd darauf kommts an — antworten wohl, wenn man sie fragt: Ich bin von Jugend an allmählich bekehrt. Nun ist das ja richtig: Der Zug des Vaters zum Sohne geschieht in der Regel allmählich, da wird ein Stück der eigenen Gerechtigkeit nach dem andern abgebrochen, eine Schanze nach der andern erstürmt; das ist das Wirken der vorlaufenden Gnade, die den hochmütigen, selbstgerechten, blinden Sünder zur Erkenntnis seines Elends bringt, und darüber gehen bei manchen Seelen Jahre hin, dazu gebraucht der Herr die verschiedensten Mittel und Wege, Kreuz und Trübsal, Tod und Krankheit. Aber bekehrt sein heißt doch, zu Jesu gekommen zu sein und Frieden gefunden zu haben in seinem Blut. Darum sagt ein Bekehrter nicht: Ich werde allmählich gerettet von der Gewalt Satans, allmählich ein Kind Gottes, allmählich ein neuer Mensch, sondern er sagt: Ich bin's — und nur auf Grund solch einer Bekehrung kann die Heiligung, das Wachsen in der Gnade, stattfinden. Die Bekehrung ist also nicht ein Vorgang im Menschen, bei dem er immer weiter kommt, immer frommer wird, bis Gott ihn endlich auf dem Sterbebette annehmen kann, sondern Bekehrung findet statt, wenn der vom Vater gezogene Sünder als ein armer Wurm dem Heiland zu Füßen liegt und so lange schreit, bis er Gnade findet. Nach dem eben Bemerkten ist allerdings die Art, wie die Bekehrung zustande kommt, nicht überall dieselbe. Manche Seelen haben jahrelang keine Ruhe, finden an der Lustbarkeit der Welt keinen Geschmack mehr, sie warten auf die Erlösung, führen ihren stillen eingezogenen Wandel, verkehren mit Gottes Volk, bis auch ihnen die Gnadensonne leuchtet; aber langsam, erst wie die Morgendämmerung; ein Strahl dringt ins Herz — wieder ists dunkel, — Hoffnung und Furcht wechselt, — doch endlich können sie es fest glauben, daß auch sie teil hab n an der Erlösung. Andere werden plötzlich herumgeholt mitten aus einem gottentfremdeten Leben, und oft unter schwerem Kampfe, und die Veränderung ist so auffallend, daß es jeder sehen kann. Welch ein Unterschied z. B. zwischen der Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenlande und derjenigen eines Paulus! Giebts doch kaum zwei Leute, die genau auf dieselbe Weise zum Heiland gekommen sind. Aber alle Bekehrten wissen von einem „Weiland", das hinter ihnen liegt, von der Zeit der Finsternis, der Gottentfremdung, der Kälte gegen den Heiland, und ebenso von dem seligen „Nun", dem Gemeinschaftsleben mit Gott durch Jesum. Ob jemand Tag und Stunde angeben kann, das ist nicht gerade nötig; aber soviel muß er jedenfalls wissen: Ich war tot und bin lebendig geworden; ich war ein verirrtes und verlorenes Schaf; aber nun bin ich bekehrt zu dem Hirten und Bischof meiner Seele.

Die Hauptsache bei jeder Bekehrung ist die Erkenntnis unseres verlorenen Zustandes. Ich muß zu allererst wissen, wie groß meine Sünde und Elend sei. Dies ist der Punkt, der nicht übersprungen werden darf, denn wo man darüber hinweg geht, gibts nur falsche und halbe Bekehrungen. Wer sich nicht als einen Sünder erkennt, der ohne Jesus rettungslos verloren ist, und der sich auf all seine eigenen Werke nicht mehr verlassen kann, der gelangt auch niemals zu einer wahren Bekehrung. Nur die Sünder nimmt Jesus an.

Aus Seeger: „Ich preise deine Gerechtigkeit allein."

Die Hoffnung der Kinder Gottes!

Des Herrn Jesu Christi erste Erscheinung war im Alten Testament wiederholt verheißen und daher von den Gläubigen aller Zeiten, von unserer Mutter Eva — 1. Mose 4, 1 vergl. mit Kap. 3, 15 — bis auf Simeon erwartet. Die Weissagung wurde erfüllt. Der Herr kam zu seiner Zeit und vollbrachte die Erlösung. Dann ging er zurück zum Vater und leitet nun, im Besitze aller Macht, das praktische Erlösungswerk der Menschen. Allein, nach wie vor seinem Hingang zum Vater verhieß er seine Wiederkunft, ohne Tag und Stunde zu bestimmen. Was lag da näher, als daß die Apostel samt den Gemeinden ihrer Zeit auf das Kommen des Herrn warteten, hing ihr Herz doch an ihrem geliebten Herrn. Sie lebten, arbeiteten, litten freudig Ungemach im Blick auf ihren kommenden Meister. Ich habe gelesen, daß ein Schriftforscher im Neuen Tastament 67 Hinweisungen auf des Herrn Wiederkunft gezählt. Wir haben in dieser Hinsicht zu lernen. Die tägliche Erwartung der Erscheinung des Herrn w… wieder die Stellung aller Kinder Gottes w… den, indem durchaus apostolische Nüchternheit zu treuer, unermüdlicher Arbeit … belebe. Erleben wir sein Kommen nicht, legen wir zuvor unsere Hütte ab, so war das Warten auf seine Erscheinung, statt auf den Tod, die einzig richtige Stellung, entsprechend der heiligen Schrift. Warten wir nicht, werden wir träge, thöricht, indem wir für kein Öl sorgen — und wenn der Herr erscheint, was dann? Großartig werden die Umwälzungen sein auf allen Gebieten, wenn der Herr erschienen ist. Er kommt, seine Gemeinde zu sich zu nehmen, Israels Reich wieder aufzurichten, die Macht der Finsternis zu brechen. Er kommt, die Schöpfung aus ihren Geburtswehen zum göttlich-zweckmäßigen Dasein zu bringen. Welche Hoffnung der Kinder Gottes! —

F.

Jesu Ermahnung an seine Jünger.

Wie Schafe send ich, sprach der Herr und Meister,
unter die Wölfe euch in lauter Angst und Not,
doch seid getrost, ich selbst, der Herr der Geister,
hab überwunden für euch Welt und Tod.

Man wird euch schlagen, quälen, martern, töten,
verhöhnen und verspotten überall,
doch zaget nicht, auch in den schwersten Nöten
bin ich euch nah, versüße eure Qual.

O stehet fest, des Überwinders Krone
erwartet euch nach dieser Leidenszeit;
sie wird euch noch zuteil zum großen Lohne,
und auf des Leidens Nacht folgt Herrlichkeit.

H. G.

Geschichtliches.

Das Jahr 1526 in der Geschichte unserer Gemeinschaft.

Im Jahre 1526 ließ der Züricher Rat den fehl ausgehen, daß alle Halsstarrigen (Täu-) in den Turm geworfen werden und sie sterben und verhungern sollten, seien es änner, oder Frauen, oder Töchter. —

— 1526 begann man in Süd-Deutschland, hl zuerst in der Stadt Augsburg, mit der nrichtung selbständiger Täufergemeinden. ei Täuferlehrer, Jakob Groß aus Wälds- und Kaspar Färber aus dem Inntal ka-n hierher und vollzogen die erste Taufe.

— 1526 vollzog Jakob Groß — Waldshut h in Straßburg im Rheinstrom die erste oßtaufe.

— 1526 wandte sich **Hans Denk,** einer der rvorragendsten Lehrer der Bewegung, nach raßburg, wo die Täufer eine Art Asyl ge-nden hatten. Aber auch noch in demselben ahre wurde er durch den Magistrat nach er öffentlichen Disputation, im Dezember, s der Stadt verwiesen, weil er zu über-ugend gesprochen hatte.

— 1526 im Mai mußte **Balthasar Hub-eier,** ein anderer hervorragender Lehrer der Täufergemeinden, auf Behehl des Züricher Rats die Schweiz verlassen. Mitleidige Bürger steckten ihm 10 Gulden Reisegeld in die Tasche.

— 1526 fanden die verfolgten Täufergemeinden in **Mähren** Zuflucht und Schutz, besonders freudig begrüßt von den dortigen Edelleuten, welche solide Arbeiter und Pächter brauchten und die Leute nicht deshalb abwiesen, weil sie die Kindertaufe verwarfen und apostolisches Christentum üben wollten. Hierher floh auch Balthasar Hubmeier.

— 1526 sollten die letzten 7 Jahre der Weltzeit beginnen und die zwei Zeugen in Offenbarung Joh. 11 auftreten, bald darauf werde dann auch Christus seine Braut, die Gemeinde, aus der Wüste führen und sie auch äußerlich herrlich machen. — So weissagte **Melchior Hoffmann,** der Führer der niederländischen Täuferbewegung, der anfangs stark schwärmerische Ansichten vertrat, von denen er jedoch später ganz abgekommen ist. Er endete sein Leben im Gefängnis. „Aus seinen Weissagungen aber entsproß eine Saat", sagt Prof. Wedel, „wie er sie sich sicherlich nicht vorgestellt hat."

Denkwürdige Tage für die Gemeinden im Oktober-Monate 1926.

— Vor 140 Jahren, am 31. **Oktober 1786,** achten sich die beiden Deputierten **Jakob öppner** und **Johann Bartsch** auf einen eiten und unbekannten Weg, um auf Einla-ng der Russ. Regierung in Südrußland An-dlungsplätze für mennonitische Einwanderer s Polen und Preußen zu bestimmen.

— Vor 126 Jahren, am **28. Oktober 1800,** hrte der Chortizer Kirchenälteste David Epp d der Kirchenlehrer Gerhard Willms mit m **„Privilegium"** zurück, das den menno-itischen Ansiedlern Glaubensfreiheit für alle eiten zusicherte. Die beiden Bevollmächtigten atten über zwei Jahre deswegen in der Reichs-uptstadt zubringen müssen.

— Genau vor **100 Jahren,** am **31. Okto-er 1826,** wurde die erste **Lichtenauer Kirche** rch den Ältesten **Warkentin** und im Beisein ner großen Gemeinde feierlich eingeweiht.

— Vor 72 Jahren, am 18. **Oktober 1854,** starb der Chortizer Kirchenälteste **Jakob Dyck** im Alter von 75 Jahren, nachdem er 42 Jahre lang im Ältesten- und 6 Jahre vorher im Predigtamte gedient, überhaupt 48 Jahre an der geistlichen Gemeindeleitung teilgenommen hatte.

— **Die zwei Letzten** aus dem 18. Jahrhundert in der sogenannten **Alten** (Chortizer) **Kolonie** waren: 1) **Isbrand Rempel,** Rosental, geb. den 16. Juni 1799 und gest. den 2. Juni 1890; macht 91 Jahre Lebensalter. 2) **Katharina Rempel,** geb. Epp, Schönhorst, geb. den 30. Nov. 1796, gest. den 12. August 1894 im 98 Lebensjahre. Sie war überhaupt in der Chortizer Gemeinde die Letzte aus dem 18. Jahrhundert, die das höchste Lebensalter daselbst erreichte und auch am längsten im Ehestande gelebt, 65 Jahre 3 Monate und 16 Tage.

J. N.

Melchior Hoffmann.

In Herzogs Realenzyklopädie wird Melchior Hoffmann als einer der bedeutendsten Apostel wiedertäuferischer Lehren bezeichnet. Er übte einen großen Einfluß in seinen Wirkungskreisen aus; freilich war der Eindruck seiner Predigten und Schriften verschiedenartig.

Seinem Beruf nach war er Kürschner, und Zwingli nennt ihn später den „Taugenichts, der Häute bereitet". Mit großer Beredsamkeit und heiligem Eifer für die Sache der Reformation verband sich bei ihm ein sittenstrenger Lebenswandel. „In seinem Leben war es durchaus lauter und sittenrein, von Charakter milde, sanftmütig und wohlwollend". (Kurtz.) Dazu besaß er eine gute Bibelkenntnis. In seinem Denken war er durchaus selbständig, was er auf mehreren öffentlichen Disputen bewiesen hat. Dieses alles zusammengenommen machte ihn zu einer bedeutenden Persönlichkeit und befähigte ihn zu einer Führerrolle.

Oft freiwillig, noch öfter gezwungen unternahm er, wie die meisten Seinesgleichen damals, weite Reisen, auf denen er die neue Lehre mit Begeisterung vortrug. Von seinem Heimatlande Schwaben aus kam er in den 20-ger Jahren des 16. Jahrhunderts weit umher: durch das Ordensland der Deutschherren nach Livland und weiter nach Schweden. Nirgends konnte er sich lange halten, weil er allerorts sehr bald die Geistlichkeit gegen sich hatte. Von Schweden ging er nach Dänemark. In Kiel bekam er vom dänischen König eine feste Anstellung als Prediger mit dem Recht, im ganzen Lande zu lehren. Hier errichtete er eine eigene Druckerei. Mit Vorliebe hatte er sich in das Buch Daniel und die Offenbarung Johannes und in Deutungen der Zeichen der Endzeit vertieft, wobei er nicht ganz nüchtern blieb. In Kiel zur Ruhe gekommen, konnte er sich mit der Auslegung der genannten Bücher beschäftigen. So lange stand er sich mit Luther gut, der seine Prophezeihungen für Grillen hielt. Als sich Hoffmann aber erkühnte, eine von Luthers Abendmahlslehre abweichende Meinung zu haben und solche auf einem öffentlichen Disput zu verteidigen, ließ Luther ihm raten, zu seinem Handwerk zurückzukehren und das Predigen zu lassen. Auf das Drängen seiner Gegner mußte er auch nach dem Religionsgespräch Kiel verlassen; er ging nach Straßburg und von dort nach Emden in Ostfriesland, wo er sich auch öffentlich den Täufern anschloß und bald bei ihnen in hoher Achtung stand, was daraus ersichtlich ist, daß ihm die Taufe der neuen Glieder aufgetragen wurde. In der Sakristei der Kirche taufte er 300 Seelen. Doch auch in Emden konnte er nicht lange bleiben. Er ging zurück nach Straßburg, wo er von schriftstellerischer Arbeit lebte.

Mit Luther stimmte er in der Auffassung vom Abendmahl nicht, mit Zwingli und den Schweizern ging er sich in der Auffassung von der Aufgabe der Kirche auseinander, in Straßburg schieden sich die Ansichten Hoffmanns und der dortigen Führer in Fragen der Anlehnung an die weltliche Macht. Zu diesen Trennungsfragen kam noch von Seiten Hoffmanns die Verwerfung der Kindertaufe. So kam es, daß er seine früheren Freunde und Gönner verlor, welche schließlich zu seinen Bedrängern wurden. Er blieb mehr allein stehen.

Neben durchaus gesunden biblischen Anschauungen finden sich bei Hoffmann recht eigentümliche Ansichten. Unheilvoll und folgenschwer war seine Schwärmerei für die Endzeit. Er hielt sich für prophetisch begabt und verfaßte mehrere Schriften in dieser Richtung. Außer der Auslegung der Offenbarung veröffentlichte er noch: „Weissagung von den Trübsalen dieser letzten Zeit, von der schweren Hand Gottes über alles gottlose Wesen, von der Zukunft des türkischen Tyrannen und seines Anhanges, wie er seine Reise vollbringen wird, uns zu einer Strafe und Rute, wie er durch Gottes Gewalt seine Widerlegung und Strafe empfangen wird" und „Prophezeihung oder Weissagung aus der Heil. Schrift von allen Wundern und Zeichen bis zur Ankunft Christi am jüngsten Tage". Schon die Titel dieser Bücher lassen viel vermuten.

Die damalige Weltlage war ganz dazu angetan, phantastisch veranlagte Köpfe zu verwirren. Lange währte der Kampf zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich. Im Jahre 1527 wurde Rom von dem kaiserlichen Heere eingenommen und der Papst in der Engelsburg festgesetzt. Furchtbar wüteten die Landsknechte in Rom, so schlimm, daß Rom in den 2½ tausend Jahren seiner Geschichte wohl kaum solche Plünderung durchgemacht hat. Allerorts politische Wirren, Erhebungen der unterdrückten Massen, Raubwesen, Gewalttätigkeiten. In zwei Jahren (1515—1517) wurden allein in Westfriesland 55 Dörfer eingeäschert. Die Türken bedrohten das Deutsche Reich. An allen Orten loderten die Flammen der Scheiterhaufen, auf denen Wiedertäufer und andere Ketzer verbrannt wurden, gen Himmel. Zu diesen von Menschen verschuldeten Leiden kamen noch andere: die Pest wütete, Moorbrände,

rfluten, Hungersnot forderten viel Men-eben. Es ist nicht verwunderlich, daß auf das nahe Weltende warteten. Mel- Hoffmann bezeichnete im Jahre 1526 Ende dieser Zeit um 7 Jahre, also 1533.

aßburg sei das neue Jerusalem, wo sich 44.000 sammeln sollten. Sich selbst hielt den Elias der letzten Zeit, welchem der e Prophet der Endzeit, Enoch, bald fol-würde. Er selbst und seine Apostel zogen ll umher und verkündigten diese Offen-gen. Kein Wunder, daß viele aufrichtige n in die Irre gingen. Manche hatten hte, Träume und Offenbarungen, die alle bedeuten sollten. Die Bewegung wuchs r mehr und wurde stark. —

s Jahr 1533 kam, und es geschah nichts, aß Hoffmann in Straßburg gefangen ge-wurde. Bei seiner Gefangennahme soll er glich ganz unsinnig gewesen sein, sich dann beruhigt haben und willig abführen las-ns Gefängnis. Im Gefängnis wurde er hart behandelt: er durfte lesen und schrei-auch seine Anhänger konnten zu ihm nen. Seine Gefangennahme machte auf Melchioriten einen gewaltigen Eindruck. Offenbarungen und Gesichte mehrten sich, sagungen kamen von allen Enden. Und mann war töricht genug, diese den Weis-ngen des Jesaja und Jeremia zur Seite ellen, wodurch das Feuer nur noch ge-t wurde. Die Aufregung in den Kreisen r Anhänger war groß. Jetzt kamen noch ffenlose, fanatische Schwärmer und trieben Volk dem Verderben zu. Scharen zogen neuen Zion — Münster — zu, um dort Reich des Herrn aufzurichten. Hoffmann stand dem wüsten Treiben in Münster lich fern, und als er die Folgen dieser Art igt sah, ernüchterte er und wandte sich n diesen Unfug. Er war im Gefängnis, konnte also nicht selbst dort erscheinen, um Einhalt zu gebieten. Ihm blieb nichts übrig, als diese „Rotte Korah", wie er sie nannte, mit der Feder zu bekämpfen. „Er schrieb ihnen mit Donnerworten, derselbe Untergang, der Dathan und Abiram ereilt habe, stehe auch ihnen bevor" (A. Brons), aber das Unheil war schon da. Die Münstersche Katastrophe war nicht mehr aufzuhalten. —

Mehrere Jahre blieb Hoffmann im Gefängnis. Hier soll er sich wieder vollständig zurecht gefunden haben. Zum letzten Mal wird er 1543 erwähnt; einige nehmen an, daß er schon früher im Gefängnisse gestorben sei.

„Ein tatenreiches Leben fürwahr fand da im Kerker zu Straßburg ein Ende! Und trotz mancher Irrungen ist dies Leben für seinen Träger ein ehrenvolles gewesen... In demütiger Erkenntnis seiner Fehlgriffe und im festen Glauben an die Gnade Gottes, der alles begreift und darum auch verzeiht, hauchte Hoffmann in seinen Banden im Gefängnis zu Straßburg seine feurige Seele aus." (A. Brons.)

Schade ist es, daß dieser feurige und begabte Mann solche Irrwege einschlug, wodurch ein großer Teil seiner Arbeit unheilvoll wurde oder im besten Falle verloren ging. Hier können wir sehen, wohin falsche Einschätzung der eigenen Person, unnüchterne, einseitige Auslegung und Deutelei der Schrift führen kann. Die „stillen Täufer" hatten einen sehr schweren Stand dieser schwärmerischen Richtung gegenüber und wurden derethalben auch von anderen Gläubigen stark verkannt. Im Jahre 1536 grenzten sich die „stillen Täufer" von den anderen auf der Synode zu Bocholt ab und strebten einen Zusammenschluß ihrer Gemeinden an, um ferner solcher „zügellosen Lehrfreiheit vorzubeugen".

Ad.

Zum Nachdenken.

Mächtig und stark werden wir, wenn wir oft fragen: was sagt Gott dazu? Kleinlich und schwach werden wir, wenn wir oft fragen: was sagen die Leute dazu?

Franz von Salis arbeitete 25 Jahre seines Lebens daran, um sanft zu werden. Und wie lange hast du schon daran gearbeitet?

Bericht über die 400-jährige Jubiläumsfeier der Mennoniten oder Taufgesinnten.

Vom 13.—16. Juni 1925. Basel — Zürich.

(Fortsetzung.)

Sonntag.

Der erste Konferenztag wurde mit einer Gebetsstunde eröffnet, die Bruder Guth, Reiseprediger von Baden, leitete. Es erfüllte sich hierbei etwas von den Worten Phil. 2, 5—11, indem die Versammelten vor dem Throne Gottes knieend den Dank ihm stammeln durften. Solange wir noch zusammen beten können, bleiben wir verbunden, weil ein Geist von oben uns führt. Das Gebet ist das Atmen der Seele in der Religion. Wo nun das gemeinsame Gebet fehlt, da fehlt auch die Geistesgemeinschaft, da fehlt das gemeinsame Atmen. Die Gemeinden fühlen sich eines Geistes mit der Weltkonferenz, die mit Gebet eingeleitet wird, d. h. wo Jesus Christus das Haupt ist.

Nach der Gebetsstunde erhielt Bruder Kröker das Wort zu seiner Festansprache. (Siehe Nrn. 9 u. 10 „Uns. Bl.")

Nach einem Chorgesang hielt Ältester Nußbaumer die Schlußansprache am Vormittag, der er die Worte Offb. 1, 5. 6 zugrunde legte. Br. Nußbaumer sprach über den Grund und Zweck unserer Erlösung.

Der Name Mennonit oder Taufgesinnter macht uns nicht zu Bürgern des Himmels. Wir können uns freuen, daß wir solche Geschichte hinter uns haben; zugleich müssen wir uns aber auch sagen, was Jesus seinen Jüngern sagte: „Darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind."

Der Grund unserer Erlösung ist die Gnade, die allumfassende Gnade Gottes, die unendliche Liebe unseres Vaters und unseres Herrn Jesu Christi. Joh. 3, 16 spricht von dieser Liebe. Das ist die Lebenserfahrung, von der wir gehört haben, die auch unsere Väter gemacht haben. Sie wußten ganz genau und bestimmt, das Blut unseres Heilandes ist die Ursache geworden, daß unsere Sünden, die uns von dem Angesicht Gottes schieden, weggeschafft wurden. Diese Erfahrungstatsache kann uns nicht durch die Geburt geschenkt werden oder durch den Namen Mennoniten. Das ist ein Erleben. Jesus hat meine Schuld getragen, für mich trat er ein. Der Zweck unserer Erlösung ist, daß er uns zu Königen und Priestern macht, vor Gott und seinem Vater.

Gott hat uns zu Priestern berufen. Je
einzelne in seinem Teil ist ein Priester.
haben es unsere Vorfahren aufgefaßt, so v
stehen auch wir es. Die erste Aufgabe d
Priesters ist der Zeugendienst durch das W
der Welt gegenüber. Das Zweite ist der H
ligungsdienst, d. h. heilig wandeln, Gott g
weiht wandeln vor der Welt. Drittens, d
heilige Trägerdienst. Menschen, die das Ev
gelium an ihrem eigenen Herzen erfahren h
ben, von denen geht eine Kraft aus. D
Evangelium ist eine Kraft Gottes. Möcht
wir das Wort leben! Mancher Mensch b
obachtet uns. Tausende und Abertausen
lauschen auf das Echo dieser Konfere
Darum soll es heißen; das ist ein Mens
der lebt Gottes Wort. Das ist Lobpreis u
Verherrlichung Gottes. So sagt Jesus Jo
17, 1—3. So wird auch unsere Gemeinsch
Salz und Licht.

Heiligungsdienst. Nicht wir können u
heiligen. Jesus der Auferstandene heiligt un
In ihm sind wir geheiligt. In seiner Lichte
gemeinschaft empfangen wir die Kraft, d
Welt zu überwinden. Trägerdienst — dieje
gen, deren Kleider im Blute des Lammes g
waschen sind, werden zu Trägern göttlich
Herrlichkeit und göttlicher Gnade. Schenke d
Herr das aus Gnaden, daß wir alle sol
Träger, solche Priester zum Preise seines N
mens seien. Amen.

Erster Konferenztag.

Nachmittag.

Als erster hielt Professor Kühler, Amste
dam, einen geschichtlichen Vortrag über d
Thema:

Die Freiheit der Mennoniten.

„Rückkehr zu den Quellen" ist gegen End
des Mittelalters die Losung der gebildet
europäischen Gesellschaft. Das Alte ist abg
tan. Nach Erneuerung, Verjüngung wird al
enthalben getrachtet. In den Herzen lebt ei
tiefe Überzeugung, daß die Wiedergeburt n
möglich ist, wenn man aus den lang verge
senen, aber jetzt wieder gefundenen Quelle
schöpft. Auf dem Gebiete der Literatur i
Erasmus der unermüdliche Verkünder dies
Frohbotschaft: Erasmus, der große Holländ
dessen Name hier auf diesem, auch für ihn

freien, schweizerischen Boden zu nennen, großes Vorrecht für mich ist. Auf reli- em Gebiete greifen die Reformatoren auf Bibel zurück.

Die neue Theologie stellt das Licht der rift wieder auf seinen Leuchter, die Bibel in ist die Quelle und die Norm der Wahr- . Aber noch größer ist bei vielen From- des Volkes das Verlangen nach religiöser heit, sie wollen theologische Lehrsätze, jed- nschliche Autorität verwerfen, sie wollen gültig und radikal mit der Kirche brechen, mit der neuen Kirche des Protestantis- , um das Evangelium nach eigener, per- licher Auffassung zu bekennen, um in Ab- derung von der sündigen Welt ihr ganzes en danach einzurichten. Dieses Bestreben es, welches den Anabaptismus ins Leben . Wollte ich jetzt eine regelmäßige, ge- chtliche Darstellung geben, so wäre es si- nötig, hier dem Laufe der eindrucksvollen ignisse in der Schweiz zu folgen, denen der abaptismus seinen Ursprung zu danken hat. och in diesem Kreise von Mennoniten ist es überflüßig. Uns allen ist der Kampf annt, welchen Grebel und die Seinen aus wissensdrang mit Zwingli geführt haben. werden mir jedoch erlauben, an dieser lle, die Worte aus der mährischen Chronik wiederholen, mit welchen die Glaubenstat Jürg Blaurock wie folgt bezeichnet wird: **nd es hat sich begeben, daß sie beiein- er gewesen sind, bis die Angst auf sie n und sie in ihrem Herzen gedrungen rden, da haben sie angefangen ihre ie zu beugen vor dem höchsten Gott im mmel und ihn anzurufen, daß er ihnen en wolle, seinen göttlichen Willen zu lbringen. Darauf hat Jürg sich erho- und um Gottes Willen gebeten, daß nrad ihn taufe mit der rechten, wahren istlichen Taufe auf seinen Glauben und ne Erkenntnis, ist wieder auf die Knie allen und von Conrad getauft, und alle rigen Anwesenden haben sich dann von rg taufen lassen."**

Das ist der älteste Bericht über das Ent- en der täuferischen Bewegung in Worten, che für Mennoniten jeder Nationalität noch s einen feierlichen Klang haben.

Aber war nur in der Schweiz der Acker bereitet? Wir wissen, daß es die Fülle Zeiten war und daß auch anderwärts die der schon weiß zur Ernte waren. So z. B. Deutschland. Luthers Reformation hatte r viele, und unter ihnen die ernstesten und mmsten Christen nicht befriedigt. Die Lehre n der Rechtfertigung durch den Glauben al- lein zeitigte, besonders auf dem Gebiete des sittlichen Lebens, nicht die Früchte, welche man sich davon versprach. Überall herrschte Zwist und Zank; diejenigen, welche nach Frieden verlangten und die Seligkeit ihrer Seele schaf- fen wollten, griffen in ihrer Angst und Not zur Bibel, um selbstständig das Wort Gottes zu untersuchen. Bald sollten die aus der Schweiz vertriebenen Wiedertäufer zu ihnen kom- men, die mit Begeisterung aufgenommen wur- den, so daß man von diesen Volkspredigern gerne die Taufe der Erwachsenen empfing, diese biblische Taufe, das Zeichen ihres Bun- des mit Gott und Christus. So hatten sie gefunden, was sie nötig hatten: die Unabhän- gigkeit von den Menschen in alleiniger Ge- bundenheit an Gott.

Wir wissen, wie schnell sich die täuferischen Gemeinden in Süddeutschland ausgebreitet ha- ben. Wir wissen auch, wie die nie ruhende Verfolgung schließlich vielen davon den Unter- gang brachte. Mit Ehrfurcht gedenken wir in diesem Beisammensein unserer zahlreichen Märtyrer. Sie sind eingegangen in den Frie- den ihres Herrn, wir jedoch, welche in unserer Freiheit die Früchte ihrer Selbstverleugnung, ihres mutigen Leidens und Sterbens pflücken dürfen, wir weihen ihnen heute ein Wort dankbarer Erinnerung. Felix Manz, der erste Märtyrer der Schweiz, und später so viele, die ihm auch in Deutschland, in den Nieder- landen und anderwärts folgten, sie alle haben als Nachfolger Jesu ihr Kreuz getragen, wehr- los und Gott ergeben im frommen Gebet:

> In aller Angst und Not,
> dazu in Todespein
> gib uns des Himmels Brot.
> Send uns den Tröster dein,
> auf daß wir als die Kinder dein
> mögen die Kron erlangen
> und ewig bei dir sein.

Auch in Holland war das Volk auf diese neue Predigt des Evangeliums vorbereitet. Sie werden mir, als Taufgesinnten aus Men- nos Vaterlande erlauben, etwas länger dabei zu verweilen. Es handelt sich hier um eines der schwierigsten, historischen Probleme: Was haben die niederländischen Täufer ihren schwei- zerischen Vorgängern zu danken? Noch nie ist diese Frage erschöpfend beantwortet. Diesen Teil unserer Geschichte hoffe ich ihnen heute in einer ganz neuen Beleuchtung zu zeigen.

Das junge niederländische Volk war gegen Ende des Mittelalters mündig geworden, auch in seinem religiösen Leben. Angeregt durch den berühmten Gerhard Groote, entstand eine mächtige Bewegung, die „moderne Devotion", wie man sie gewöhnlich nennt, oder die

„christliche Renaissance", wie ihr jüngster Historiker, der Amerikaner Dr. A. Hyma, sie nicht zu Unrecht charakterisiert hat. Lassen Sie mich Ihnen diese geistige Bewegung schildern, um Ihnen zu zeigen, wie sehr sie geholfen hat, die eigenartige Frömmigkeit der niederländischen Mennoniten vorzubereiten.

Die Devoten entspringen dem Volk. Sie nehmen die überlieferte Lehre der römischen Kirche an, ihre Herzen jedoch leben nicht im Dogmatischen. Am wenigsten sind sie Theologen. Der Scholsstick stehen sie gleichgültig, sogar feindlich gegenüber. Mit heiligem Ernst treten sie für die Rechte des Herzens in der Religion ein; die Reform, welche sie beabsichtigen, ist praktisch und sittlich. Christus — natürlich noch der Christus des mittelalterlichen Ideals — ist für sie wieder der Herzog ihrer Seligkeit. Ihm wollen sie nachfolgen, ihm wollen sie das Kreuz nachtragen, die Liebe, die sittliche Gesinnung, die in ihm war, in sich selber pflegen. „Jesus ist der Gott der Devoten", schmähten ihre Feinde. Sie selbst bezeugen: „Der beste Weg, von Christus zu lernen, ist, ihm nachzufolgen." Sie vertiefen sich in die Bibel, besonders gleich in die Evangelien, um stets innige Gemeinschaft mit ihrem Herrn zu finden, trotz heftigen Widerstands verlangen sie mutig ihr Recht, ihre Bücher in der Landessprache zu lesen. „Brüder vom guten Willen" ist der, von Lukas 2 entliehene Name, mit welchem sie sich selbst am liebsten bezeichnen. Dieser gute Wille hat sich zuallererst in der Reinheit des Herzens und des Wandels zu offenbaren, in dem Bestreben, die erkannte Wahrheit auch zur erlebten Wahrheit zu machen. Bei ihnen fällt der volle Nachdruck auf das Persönliche in der Glaubenserfahrung, sie stehen möglichst auf eigener Einsicht. So fühlen sie sich wie Kinder Gottes in der Welt, jedoch nicht von der Welt. — Gewiß sind sie mit Herz und Seele an die Kirche gebunden, die auch für sie die Vermittlerin ihrer Seligkeit ist. Desto tiefer trauern sie darüber, daß die Welt in die Kirche eingedrungen ist und den ganzen Körper verdorben hat. Ueberall im Heiligtum herrscht die Sünde, sündige Menschen, darum fühlen sie sich, da Gott sich der veralteten Kirche erbarmte, berufen, den Blick zur ursprünglichen Kirche von Christus zurückzuwenden, zum Leben und zu den Verordnungen der Apostel, wo keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Während die Kirche der damaligen Zeit ihre Klöster für alle öffnete, welche besonders christliches Leben führen wollten, so stifteten die Devoten ihre freien Vereine, welche nicht unter einer geistli-
chen Verwaltung stehen, wo kein Gelübde,
dern nur der gute freie Wille sie bi
Selbstverständlich kommen sie mit sol
Grundsätzen in den Verdacht der Ketzerei.
können sich nicht auf der Straße zeigen,
beschimpft und belästigt zu werden. Die G
lichkeit hetzt das Volk gegen sie auf, ei
wollen sie auf den Scheiterhaufen bring
Schließlich klagt ein Dominikaner aus G
ningen sie beim Konzil von Konstanz an.

Hatten die Bettelmönche und Geistli
Unrecht, welche diese neue Frömmigkeit, d
„moderne Devotion" eine verschleierte Ke
nannten? Von ihrem Standpunkte aus g
hen nicht ganz, denn, obwohl die Nachfo
von Gerhard Groote streng rechtgläubig
ren, so verbreiteten sie doch Grundsätze, we
bei weiterer Entwickelung recht gefährlich w
den konnten für die katholische Orthodo
Sie selbst wären die ersten gewesen, jedes Ü
schreiten der durch die Kirche gezogen Gren
zu verurteilen, aber wie oft ist es in der G
schichte vorgekommen, daß freisinnige Gr
sätze sich weiter ausdehnten, als die er
Verkünder wünschten oder wünschen konn
Es war für die Brüder ein Glück, daß
Sache durch das Konstanzer Konzil, die V
sammlung, welche zur Reformation der Ki
zusammengekommen war, entschieden wurde

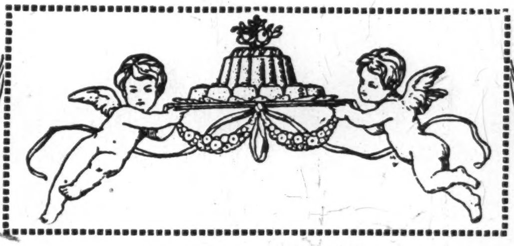
Die moderne Devotion hat sich in drei S
mungen zerteilt. Zweien davon will ich
nicht folgen, aber auf die dritte, die am
nigsten bekannte, deren Weg durch das ge
schaftliche Leben führt, möchte ich Ihre A
merksamkeit lenken. Gerhard Groote hat d
Volk gepredigt. Auch die Brüder beeinfluß
das Volk durch ihre Schriften, ihren Un
richt, ihre religiösen Vorträge. Sie arbeite
jedoch in der Verborgenheit. Selten traten
öffentlich auf. Wer jedoch eines guten W
lens war und ihre Ermahnungen zu hö
wünschte, hatte an allen Sonn- und Festta
zu ihren Häusern freien Eintritt. Diese ers
lichen Zusammenkünfte waren höchst einf
Einer der Brüder las aus der heil. Sch
einen Abschnitt vor, selbstverständlich in
ländischer Sprache, worauf gewöhnlich ein
derer die Erklärung und Nutzanwendung g
So war es in allen Städten, in welchen
Brüderhäuser befanden.

Vom Inhalt dieser Predigten wissen
daß die kirchliche Dogmatik nur so weit
Sprache kam, als sie Bezug auf das Le
nahm. Die Glaubenslehre blieb im Hin
grund, man legte den Nachdruck auf die A
übung der christlichen Tugenden, wie Ba
herzigkeit, Vergebung usw. Die Zuhörer le
ten die Grundsätze des praktischen Lebe

sie zu wandeln, was sie zu vermeiden ten. „Der Einfluß", schreibt Dr. Hyma, lchen die Brüder auf das Volk ausübten, nberechenbar. Gleich wie Wassertropfen durch n andauernden Fall selbst den härtesten in aushöhlen, so brachte die regelmäßige digt der Brüder die Sünder zur Bekrung."

Ich möchte jetzt die religiöse Lebensaufung der Kreise schildern, welche für die e Frömmigkeit gewonnen waren. Die roniken bringen uns bis ungefähr zum hre 1500, also nur bis zum letzten Geschlecht vor dem Aufkommen der Reformation und dem Eindringen des Anabaptismus. Wie wir auch das Fehlen dieses wichtigsten Zwischengliedes bedauern, die beiden losen Enden der Kette sind zusammenzubringen. Die Übereinstimmung ist zu groß, als daß sie zufällig sein könnte. Natürlich müssen wir fortwährend im Auge behalten, daß wir einerseits Römische finden, für welche die Autorität der Kirche heilig ist, anderseits Nicht-Römische, welche die Autorität der Kirche gänzlich verworfen haben.

(Fortsetzung folgt.)



Herbstgrün.

So herbstlich schon und doch so frühlingsgrün
ringsum die weite Flur!
Ein Welken hier und dort ein frisches Blühn
im Reiche der Natur.
Wer hat's so wunderbar gewendet?
Ein Regen, spät herabgesendet.
So frühlingsfrisch, und doch der ganze Ton
so herbstlich schon!

So mög' es sein in meinem Leben auch,
zeigt sich des Herbstes Spur!
Ein Regen noch, des Geistes Frühlingshauch,
erquicke meine Flur:
dann will, was welkt, dahin ich geben,
was ewig ist, wird wieder leben
und blühend gehn in Gottes Reich hinein.
So mög es sein.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Der Besuch bei den deutschen Mennoniten.

Von J. Rempel.

(Schluß.)

In meinen Predigten und Vorträgen während meines Besuches fühlte ich mich verpflichtet, zur Ehre Gottes und zur Kenntnisnahme unserer Geschwister sowohl über den religiös-geistlichen Stand als auch über das religiös-sittliche Leben in unseren Gemeinden zu sprechen. Ich habe es jedesmal unter großem Zagen und mit innerem Beben getan. Großes Verständnis fand ich überall für unser Ergeben. Größer aber als das Verständnis für uns, ist die Liebe, die man uns entgegenbringt. Die Liebe ließ mich die Sünde meines Volkes fühlen. Ich handelte, wie ich handeln durfte. Ich tat, was Gott mich tun hieß.

Liebe Brüder und Schwestern,

Habt Dank! Das ist mein erstes Wort an Euch. Habt Dank für Eure Liebe und Teilnahme an unsern Leiden in den schwersten Tagen. Der Gott, der uns zum Leiden würdigte, gab Euch Mut und Freude uns beizustehen. Wie Euer Brot unsern Leib stärkte, Eure Kleider uns wärmten, Eure Geschenke in Bibeln uns beglückten, so hat Eure Teilnahme unserm Geistesleben noch vielmehr stets frischen Mut gegeben und die Hoffnung belebt und den Glauben an Gott und Jesus Christus erhalten, daß wir alles aus des höchsten Hand nahmen und nicht verzweifelten. So war auch in diesen Tagen unser Leben und Erleben ein gemeinsames. Herzlich grüßen unsre Gemeinden Euch. Den innigsten Dank und die wärmsten Grüße Euch zu bringen, dazu haben unsere Gemeinden mich zu Euch gesandt.

Ich möchte Euch aber auch noch mitteilen, daß wir diese Zeit verstehen lernen durften. Es könnte auch für Euch von Bedeutung sein, was wir in den Leidenstagen erlebt und erfahren haben. Schwere Zeiten sind über Rußland gekommen, auch über unsere Gemeinden. Wir sind zu sehr mit dem Leben der Bevölkerung verbunden, als daß uns ihr Geschick nicht mitgenommen hätte. Das ist ganz selbstverständlich. Ihr Geschick war und ist auch unser Geschick. Wir haben in Rußland nicht nur gegessen und getrunken, gepredigt und gebetet, wir hatten auch ein tatenkräftiges Wirtschaftsleben. Und in den verschiedenen Berufszweigen ist nicht nur ehrlich ge- arbeitet, sondern auch vielfach gesündigt word- Da kam die Zeit der Abrechnungen, wie sie oft schon in der Geschichte gekommen sind, an uns erfüllte sich das Gesetz von „säen ernten". Solange unser Wohlstand eine F- der Väter Fleiß war, uns zufiel und wir wieder durch fleißige Arbeit erwarben und mehrten, brachte er uns Segen. Als der W- stand aber Reichtum wurde und die Art Erwerbens die der Welt war — da ernte- auch wir statt Segen den Fluch der Sünde.

Was sollen wir nun zu den Ereignissen sag- Nicht nur für uns, sondern noch vielmehr unsere Jugend ist von größter Bedeutung, wir uns zu den Ereignissen stellen, zu den gro- Leiden, die 1914 begannen. Unsre Überzeug- zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Ausdrucke zu bringen, finde ich kein passende- Wort, als das Wort des Apostels Paulus an Römer Kap. 8, 28—39. Über die Leiden wä- rend des Krieges hat Prof. Lindemann gesch- ben. Für alles Gewesene betone ich Vers Es kam uns dieses Verständnis nicht über Na- Erst als wir der Leiden so viel gekostet hatte- daß wir nur noch zwischen hoffnungsloser V- zweiflung oder tiefstem Glauben an Gottes V- sehung zu wählen hatten, kam uns diese E- kenntnis. Nicht die Leiden selbst — die wa- ein Fluch der Sünde oder unsere Freudigkeit denselben — was uns zu dieser unerschütterlich- Überzeugung brachte, waren die Gebetserhörun- gen, die Kraft, der Trost, die Liebe, die wir den schwersten Leiden am tiefsten erfahren du- ten. Aus all den Wirren blieb uns das Erle- nis des Johannes, wie es in 1. Joh. 3, aufgezeichnet ist: Daran haben wir erkannt Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen; wir sollen auch das Leben für die Brüder lasse-

Unser Fleisch wehrt sich auch heute noch ge- diese Auffassung, und wo das Leben bei noch nur bis zum Fleisch gekommen, da man mir auch jetzt nicht zustimmen können. bleiben aber nicht bei dem stehen, was die ten, angefangen von 1914 bis 1920, an Schr- kenstaten mit sich brachten, so groß, daß ich

den Worten bezeichnen möchte: „Die Hölle wahnsinnig geworden". Es war aber keines=s ein sinnloses Treiben. Auch in den dun=en Stunden waren Ursache und Wirkung auszufinden. Abgesehen von einzelnen dan= wir Gott, daß die alte blutige Zeit dahin und wir tatsächlich in neuen Verhältnissen en dürfen. Vor allen Dingen danken wir tt, daß wir das Gericht nicht zu vollziehen ten, sondern das Gericht an uns vollzogen rde. Es ist ja auch für uns nicht leicht, sich den gegebenen Verhältnissen zurechtzufinden. s Neue hat noch zu allen Zeiten befremdet, die Fremde beängstigt. Wir waren nie po=ch eingestimmt, und sind es auch heute nicht. e wir eine politische Macht niemals direkt ge=dert haben, so haben wir auch in dieser Zeit mals direkt störend eingegriffen.

Unsere Aufgaben liegen auf einer ganz andern ie. Unsere heutige Aufgabe ist, das biblische ristentum in Erkennen und Leben unsern Kin=n weiter zu geben. Dazu brauchen wir nicht viel Kraft und Mut, dazu brauchen wir be=dere Demut — Demut, die auch bereit ist, Brücke für die heraufschreitende Generation bstlos zu dienen.

Wo die Aufgabe ist, da ist auch die Verant=rtung. Gerade die Erziehung der Kinder ist s durch die Verhältnisse zur größten Pflicht worden. Die Eltern sind erwacht; sie sind um e Kinder besorgt. Was uns glücklich macht, s uns fähig macht zu sein, was wir sein chten: stille ruhige Bürger im Lande, tüchtige beiter in unserem Berufe als Landarbeiter, rke ausgeprägte Persönlichkeiten mit gottgewoll= Zielen und festem Willen, die nur eine Lei=nschaft kennen, — Gott zu dienen an den enschen — das möchten wir auch unsern Kin=n sagen, dazu möchten wir sie erziehen. Wer ll es uns verdenken, wenn wir unsern Nach=mmen von ihren Vätern Nachricht geben, ein=h und klar, wie es war. Wie Gott sich un=n Ahnen offenbart hat, das wird uns immer htiger. Vielleicht sind auch unsere Kinder eder empfänglicher für die Wahrheit, als wir waren und sind. Als Christen sind wir in ser Zeit nicht das gewesen, was wir selber sein gewünscht hätten. Das Wenige aber, s wir an Ehrlichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, beitsamkeit, Ausdauer und Barmherzigkeit ha=, das haben wir durch den Glauben an Gott dem geoffenbarten Heilande Jesus Christus. eses unsern Kindern weiterzugeben, ist heute t mehr Ausgaben verbunden, darum wird es mehr geschätzt; es ist schwieriger, darum hlt man sich umsomehr verpflichtet.

In dieser Frage haben wir schon vielfach mit serer Regierung verhandelt. Wir denken da=bei nicht an den Religionsunterricht in der Schule. Wir hätten gerne einen privaten Religionsunter=richt in Gruppen. Bis jetzt dürfen solche Grup=pen nur aus drei Kindern bestehen. Wir haben aber das Vertrauen zu Gott und unserer Regie=rung, daß sie uns auch hierin entgegenkommen wird und die Zahl der Teilnehmer freistellen. Das Wohlwollen unserer Regierung haben wir schon vielfach erfahren dürfen. Unter anderem kann ich euch mitteilen, daß wir bereits die Zu=sage haben, eine religiöse Zeitschrift herauszuge=ben. Wie das unsere Kreise erfreut und begei=stert, kann nur der ganz verstehen, der wie wir etwa zehn Jahre lang ohne eine Zeitschrift in der Muttersprache den Kampf des Lebens zu führen hatte. Jetzt können wir uns wieder das Wort der Treue zurufen. Treu im Gehorsam, auch gegen die Regierung, wie die Schrift es uns lehrt. Jeder habe dabei ein gutes Gewissen. Wir sind nicht verzweifelt, sondern fester im Glau=ben geworden. Das zugrunde gelegte Bibelwort möchte ich ganz auf uns angewandt wissen. Was unser religiös=sittliches Leben anbelangt in seinen Freuden und Leiden, in seinem Werden und Sein, so versuche ich dasselbe nach den drei Glaubenssätzen zu zeichnen, die wir in Lehre und Leben mehr oder weniger klar darstellen möchten — Persönliches Christentum (Glaubens=taufe), Wahrhaftigkeit und Wehrlosigkeit.

1. Persönliches Christentum (Glaubenstaufe).

Als wir nichts mehr hatten — kein Brot, keine Kleider, keinen Beruf, keine Arbeit, keine Nachbarn, keine Schule, keine Andacht, keine Ge=meinschaft — nichts, was nichts heißen kann — als uns alles fehlte, was Kulturmenschen zum Leben brauchen — — — als jeder für sich lebte und starb, da sahen wir uns wahrhaftig und — erschraken.

Bis zum Kriege hatten wir ein ziemlich sor=genfreies Leben geführt. Wir fuhren, wie wir wollten; wir kleideten uns, wie es uns paßte; wir dachten an Gott, wenn wir in Stimmung waren. Letzteres war um so leichter, da wir durchweg im Irdischen so gut versorgt waren. Der Weizen über dem Haupte, auf dem Boden über der großen Stube. Durch den Weizen=haufen gingen die Gedanken zu Gott. Immer mehr verloren sich dieselben darinnen, oder sie waren sorgenlos, ehe sie Gott erreichten. Sie erlahmten von der Erdenschwere. Da fielen alle Stützen auf einmal, erschrecklich plötzlich. Da merkten wir, wieviel Stützen wir gehabt hatten, die es uns ermöglicht hatten, auch ohne persön=lichen Glauben, ohne die Geburt von oben als Christen dazustehen. Gott gab uns Verhältnisse, in denen wir unser Leben sehen konnten. Und wir sahen es. Wir sahen mehr, als uns lieb

war, und waren weniger, als wir zu sein glaubten. Daß wir aber noch erkannten, das war Gnade von Gott.

In diese irdische Leere drang der Geist Gottes. Und als wir nichts mehr waren, da wurde ein Neues in uns geboren. Es entstand das Verlangen nach persönlichen Glauben, nach persönlichem Leben. Es kam und kommt mit Macht, bei alt und jung. Die Sehnsucht ist allgemein, kommt aber bei der Jugend mehr zum Ausdrucke. Zuerst hat dieser innere Drang zu großen Erschütterungen geführt, die heute in ernsten Glaubensbewegungen ihre Fortsetzung gefunden haben. Bei diesem Suchen nach persönlichem Christentum konnte es nicht ausbleiben, daß wir uns wieder mehr auf die Glaubenstaufe besannen. In großer Schwachheit, aber mit voller Entschiedenheit stellen wir uns vor die Forderung unseres Heilandes: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium!

Die Taufe soll nicht nur eine G r o ß t a u f e, sondern eine Taufe auf wirkliche Buße und Glauben sein. Vor dem Tauf**gelübde** möchten wir eine Tauf**erkenntnis** haben, die Erkenntnis des persönlich erlebten Glaubens, daß Jesus Christus auch für meine Sünden gestorben ist. Der Welt in unseren mennonitischen Kreisen ist diese Erkenntnis auch heute eine Torheit und ein Ärgernis. Wer es aber erlebt hat, der hat es vom neuen erfahren können, daß das Evangelium nicht eine Lehre, sondern eine Kraft ist, die alle selig macht, die daran glauben. Die Lehre kann die Welt angreifen und greift sie auch schonungslos an, die Kraft kann uns niemand rauben. Die Lehre ist Wandlungen unterworfen, die Kraft bleibt in Ewigkeit die rettende Liebe unseres Gottes durch das Kreuz unseres Heilandes auf Golgatha.

2. Die Wahrhaftigkeit.

Der Grundsatz, daß wir laut heil. Schrift keinen Eid leisten, soll doch wohl heißen, daß wir durchaus wahrhaftig sein sollen und wollen. Unsere Regierungen sind uns darin immer in freundlicher Weise entgegengekommen. Es hat wohl auch auf diesem Gebiete Mißverständnisse gegeben, unter denen einzelne zu leiden hatten. Als Grundsatz in unserem Glaubensleben ist uns diese Freiheit immer zugestanden worden. Der Schwur wird von uns nicht verlangt. Dafür danken wir Gott und der Regierung. Es war nun an uns, wahrhaftig zu sein und zu bleiben. Die Versuchungen und Prüfungen in Treue und Wahrhaftigkeit waren außerordentlich groß. Die unberechenbare Zeit hatte auch ihre unberechenbaren Folgen. Es war nicht jedermann möglich, sich in den stets neuen, wechselnden Situationen zurechtzufinden, ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen. Und log man nicht Worten, so log man mit der Tat. Mit tie Bedauern muß dieses gesagt werden. Ach, schmerzt es aber auch so sehr, daß wir so an Tugenden und Gerechtigkeit werden müßt Ich will dafür keine Entschuldigung in den V hältnissen suchen. Gott hat uns auch nicht schuldigt. Er ließ das Gericht in seiner gan Schärfe über uns ergehen. Das war Gn und Sühne. Der Herr hat uns nicht verw fen. Verwerft auch Ihr uns nicht! In Li habt Ihr unser im rettenden Hilfswerk gedac Lasset uns eurer Liebe wert werden! Bei ist die Reue, bei Gott die Gnade, bei uns Sehnsucht nach Treue und Wahrhaftigkeit, Gott die Verheißung. Gottes Walten in Geschichte unserer Väter gibt uns die Zuversi daß er sein angefangenes Werk bei uns zu E führen wird. Ihm sei Ehre!

3. Die Wehrlosigkeit.

Zu großem Kampf und zu schweren Folg führte uns die Glaubensüberzeugung von Wehrlosigkeit. Zu Anfang des Krieges war di Frage dahin geregelt, daß unsere Jungman schaft ihre Militärpflicht in den Wäldern und den Krankenhäusern, teilweise auch in Kanzle genügen konnte. Nach dem Sturze der alt Ordnungen mußte auch diese Frage neu gereg werden. Die Geschichte lehrt uns, daß ke politische Macht den Mennoniten einen wehrlo Staatsdienst zugestanden hätte, wenn die Me noniten diesen Dienst nicht durch die schwerst Opfer ihrerseits mit Gottes Hilfe bewirkt hätte Das wiederholte sich auch bei uns. Das Ve halten einzelner wie auch einiger Gruppen unsern Kreisen rief bei der Sowjet-Regierun Zweifel hervor an unserer Wehrlosigkeit, zum an einer inneren Überzeugung. Aus der La heit im christlichen Leben und der anstrebend Selbstbefreiung aus den Unruhen schlußfolger unsere Behörde, daß die Religion bei uns m noch eine Frage der Zeit sei. Es ist das d Urteil der Welt. Von ihrem Standpunkte ka sie auch nicht anders urteilen. Wäre bei u an der Wehrlosigkeit vom christlichen Standpu nichts auszusetzen gewesen, nie wäre es zu d schmerzlichen Erfahrungen gekommen. Die So wjet-Regierung ist bei ihrem Grundsatze d Gleichberechtigung aller Bürger ebenso duldsa in dieser Frage, als es nur eine andere se kann. Sie rechnet durchaus mit der religiös Überzeugung des einzelnen. Trotzdem werde unsere Söhne einst vom stillem Leiden aus di sen Tagen ihren Enkeln erzählen.

Wie ist das gekommen?

Nachdem unsere Gemeinden durch viele Jah hindurch nicht mehr gewohnt waren, über d

…rlosigkeit sich Rechenschaft zu geben, konnten …dem ersten Ansturm der Versuchung in ein…en Fällen nicht genügenden Widerstand ge… In einigen Kreisen handelten viele …eindeglieder nach dem Gefühl der ersten Er…ng, sie handelten wie die Welt und durch…hen für sich das Prinzip der Wehrlosigkeit.

…ch möchte durchaus nichts beschönigen, noch …fertigen. Was geschehen ist, darunter ha… wir nicht wenig gelitten. Zum Verzweifeln …da aber kein Grund. Das beweisen unsere …ne, die sich einzeln und gruppenweise abur…n lassen und lieber schmachten, als mit der …ffe ein gemütliches Soldatenleben führen. …ondere Propaganda für die Wehrlosigkeit … unter den Mennoniten nicht getrieben.

…azu stehen wir noch viel zu vereinzelt da. … ist die Wehrlosigkeit in der ganzen Welt … Schmach und Schande.

…ür das wehrlose Benehmen unter unsern …gen finde ich keine andre Erklärung als die, … ich sie mitten unter ihnen erleben durfte: …ne Offenbarung Gottes an unsere Jugend". … uns ist das Grund und Hoffnung zugleich.

…ach dem Weltkriege, wo für die Wehrlosig… an manchen Orten Stimmen laut werden, …en wir's doppelt für unsere Aufgabe — …rlos zu sein. Für uns Mennoniten ist Un…e in der Wehrlosigkeit ein Verbrechen an der …nschheit. Bei aller Bedeutung dieser Glau…süberzeugung bleiben wir fein demütig und …heiden. Demütig und bescheiden wie die …länder, die dem großen Ozean einen kleinen Damm entgegensetzen, in der guten Hoffnung, hinter den Wällen vor den Wellen geborgen zu sein. Und brechen die Wellen in den wütenden Stürmen durch und erreichen sie die Bewohner, dann gehen wohl auch einzelne unter. Es kommt aber wieder die Sonne, die Durchnäßten trocknen wieder und bauen wieder an dem Damme und wohnen wieder sicher und friedlich in seinem Schutze. Und bauen sie nicht für sich, so bauen sie für ihre Kinder. So geht es den Strandbewohnern. Und wir alle sind Strandbewohner der Ewigkeit. Darum bauen wir in Gottes Namen an der Wehrlosigkeit. Es ist der kleine Damm gegen die ungeheure Flut von Neid und Wut und Rache. Durchbrechen diese Wellen des Hasses dann auch mal den Grundsatz des Friedens, daß auch von uns einige mit fortgerissen werden, so kommt auch für uns immer wieder die Stunde der Klärung, daß wir uns wieder zurechtfinden und mit Gottes Hilfe bereit sind, um des Friedens willen lieber Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun. Das können wir, so lange Jesus Christus unser Grund ist. Das können wir, weil Gott uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht gegeben hat.

So wollen auch wir an dem Aufbau unseres Landes in aller Treue mitarbeiten, indem wir als ein kleiner Teil die höchsten Güter Gottes durch Wort und Tat hier ausleben: **Persönlichkeit, Wahrhaftigkeit, Wehrlosigkeit.** Das ist unser Gottesdienst an der Menschheit.

J. Rempel.

Grünfeld, den 27. April 1926.

Reisebericht von Jak. Fr. Hiebert, Margenau, Issiljkulj.

…m 23. Juli bestieg ich den Zug, um auf …nladung nach Chortitza zum Tauffest zu fah…. Beim Fahren durfte ich mich durch Gottes …ade mit den l. Geschw. Johann Kehler aus …enburg treffen, von welchen ich aus Briefen … mündlichen Mitteilungen manches gehört …. Diese l. Geschwister sind sechs Jahre … dem Ostjaken-Missionsfelde tätig gewesen, …ilten nun in letzter Zeit, wohl ungefähr zwei …hre, in ihrer Heimat, welche Zeit der liebe …uder ausnutzte und als Schüler am Unter…t in der Orenburger Bibelschule teilnahm. …e lieben Geschwister reisten mit ihren zwei …nderchen, um den nächsten Sonntag in Tschu…jewka zu sein, sich im Kreise der Geschwister …ch eine Zeit lang aufzuhalten und dann wieder … ihr Arbeitsfeld, unter die Ostjaken zu gehen, …onach sie sich schon sehnen. Auf der folgen…n Station traf ich G. W. von Sm., welcher mir den tiefen Schmerz der Witwe und Schwester Enns von Masljanowka mitteilte. Der Sohn dieser lieben Schwester, welcher 29 Jahre alt und Vorsitzender des Dorfsrates war, hatte seinem Leben durch Austrinken einer halben Flasche Formalin ein Ende gemacht. In einer Zeit von 45 Minuten, nachdem er diese ausleerte, ist er unter sehr großen Schmerzen gestorben. In seiner Tasche fand man auf einem Zettel die Ursache des schrecklichen Todes. Es waren Jugendsünden, welche ihn knechteten und ihm als eine schwere Last zu schwer wurden; doch konnte er die Sünde nicht bekennen. Wie schade, daß der liebe Jüngling nicht Psalm 32, 1—5 und 1. Joh. 1, 9 an sich erfahren konnte. Möchte der lieben Schwester Enns und deren Familie mein herzliches Beileid zum Ausdruck bringen. —

Am 23. Juli abends kam ich auf der Station

Kolonija an, woselbst Geschw. Heinrich Warkentins Sohn David auf mich und Br. A. Löwen, Masljanowka, wartete. Br. Heinrich Warkentin war mit zugereisten Gästen, unter welchen sich die Brüder Fr. Kröker und Nik. Siemens, Smoljanowka, befanden, voraufgefahren. Uhr 10 Vormittag fuhren wir von der Station ab, um wenn möglich noch vor Abend das 60—65 Werst entlegene Chortitza zu erreichen. Es gelang. Das Wetter war schön, es wegte ein kühler Wind, und Uhr 7 waren wir unter Gottes Beistand in Chortitza bei Geschwister Warkentins im Hofe. Als wir hinkamen, hatten die Brüder Kröcker und Siemens, welche vor uns fuhren, bei Geschwister Warkentins im Speicher schon Gottesdienst. Nachdem wir uns gewaschen und erquickt hatten, gingen wir auch hin. Nach Schluß dieses Gottesdienstes hatten wir eine Gemeindeberatung, bei welcher wir einem Ehepaare, welches durch Sünde tief gefallen war und seiner Zeit hinausgetan werden mußte, nun aber große Reue an den Tag legte, verzeihen und die Bruderhand reichen konnten. Ein Beweis dafür, daß der gute Hirte Jesus Christus sein verirrtes Schäflein sucht, bis er es findet. Am Sonntag Morgen versammelten sich aus Chortitza und dem 2 Werst entlegenen Schöntal eine Anzahl Geschwister und Freunde, auch waren etliche russische Geschwister aus den nächsten Russendörfern gekommen. Der Speicher konnte die Gäste nicht alle fassen. Br. A. Löwen sprach über den Text Apostelgesch. 26, 18. Er sprach darüber, wie man das himmlische, ewige Erbe unter vier Bedingungen erlangen könne. 1. Man müsse geöffnete Augen haben, 2. Man müsse von der Finsternis zum Licht gekommen sein, 3. Von der Gewalt des Satans los sein, 4. Vergebung in dem Blute Jesu gefunden haben. Der zweite Redner sprach über den Text Offenb. 1, 4—6 und betonte besonders: Wie der Herr Jesus die Sünder liebt, wie er sie mit seinem Blut von ihren Sünden reinigt und wie er die Sünder so hoch erhoben, indem er sie zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater. Nach Schluß der Erbauung legten sieben teure Seelen Zeugnis davon ab, wie sie im Blute Jesu Vergebung ihrer Sünden gefunden und nun auf Grund des Wortes Gottes (wie Mark. 16, 16, Röm. 6, 4 und andere Stellen) dem Herrn Jesu in der Taufe folgen möchten. Dann wurde Mittag gegessen. Bei den Geschwistern Warkentin fanden wir sehr freundliche Aufnahme. Nachmittag sollte zum Wasser gefahren werden. Der Taufplatz war bei einem 6—7 Werst entfernten Russendorfe, Starokow… bestimmt. Bevor wir fuhren, kam einer … den russischen Zuhörern zu mir und sagte, er … in Starokowka gewesen und daselbst habe … gesagt: Mit der Taufversammlung bei un… Wasser werden wir aufräumen. Obzwar … Vorsitzende des Dorfsrates von daselbst die mü… liche Erlaubnis zum Taufen gegeben hatte, hatten wir doch Bedenken, ob wir vielleicht … irgendwie bei der heiligen Handlung könn… gestört werden, und manches Herz flehte woh… dem, der die Herzen lenken kann. Als wir … Wasser kamen, war daselbst schon eine gr… Menge Menschen aus dem Russendorfe und … wartete uns. Die Sache war aber anders, … man uns gesagt hatte. Anstatt Störung freu… liches Entgegenkommen. Br. N. Siemens h… eine Taufpredigt über das Thema: Die Ta… auf dem Glauben an Jesum Christum. 1. … wem dieselbe befohlen; 2. Was dieselbe … 3. Ihre herrlichen Folgen. So durften … die sieben Seelen in aller Ruhe unter gr… Teilnahme nach Römer 6, 4 in den Tod Ch… begraben. Nachdem wir für die uns gewä… Ruhe gedankt, verabschiedeten wir uns von … Ortsbewohnern, und zurück ging's wieder … unserem einstweiligen Versammlungslokal, wo … getauften Seelen unter Verhandlung des W… tes Gottes Gal. 3, 26—29 u. 4, 6. 7. auf… nommen und ihnen die Bruderhand gere… wurde. Darauf wurde noch das heil. Abe… mahl unterhalten, welches den weitabwohnen… Geschwistern ein ganz besonderer Segen w… was dieselben auch in den warmen Dankgebe… zum Ausdruck brachten. Auf Wunsch der ru… schen Geschwister wurden etliche russische Lie… gesungen und Br. Reinhold Wall hielt … kurze russische Ansprache, anschließend an … Wort 1. Kor. 3, 11. Die Geschwister in Ch… titza und Umgegend sind zum Teil verwa… weil sie keinen Prediger haben. Br. D. Wie… Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde, … noch vor etlichen Jahren weg. Br. Wie… Prediger der Alexandrowkaer Kirchengemein… blieb noch etliche Jahre daselbst und diente … Gliedern mehrerer Gemeinden mit dem Wo… Gottes, aber er zog auch weg, und darum … der Ort zum Teil verwaist; doch die Verheißu… Jesu hat auch in Chortitza und Umgebung i… volle Kraft. Sollte irgend ein Reichsgotte… arbeiter die Aufgabe haben, diesen abgelegen… Ort zu besuchen, so sei derselbe hiemit dazu a… gespornt. Den lieben Geschwistern ein herzlich… Dankeschön für ihre Gastfreundschaft.

Aus der Ostjakengegend.

Von Joh. Joh. Peters. Motto: Epheser 6, 1—4.

Wiederholt bin ich aufgefordert worden von
en Brüdern unseres Volkes, etwas aus der
jakenwelt und ihrer Kinderstube zu berichten,
die Zeit hat es bis jetzt nicht erlaubt. Nach-
n der Herr uns herausgeführt und hier zum
gnis hingestellt, hat er uns in tiefe Wege, durch
were Zeiten geführt. Es fängt jetzt etwas an
lichten, und das gibt uns Mut, zur Ehre
Herrn etwas davon zu sprechen und zu
eiben.

Wenn die Sonne hinter Wolken und im Nebel
geht, hat sie noch nicht die Wirkung auf die
anzen, als wenn sie höher steigt. Wolken und
bel verschwinden, und ungehindert besucht sie
ihren wärmenden und belebenden Strahlen
Pflanze. Da wendet sich bald die Pflanze
Strahlen der Sonne zu, um sie zu empfan-
n und neubelebt das Wachstum fortzusetzen,
rechtzeitig zur Blüte und zur Reife zu gelan-
. Ähnliches erfahren wir hier im Norden. Die
ten 6—7 Jahre wurden wir zwar von dem ewi-
Licht erhalten, fast ausschließlich durch eigener
nde Arbeit, und erleuchtet durch seinen Geist
d Wort. Doch jetzt, wo die Strahlen der Liebe
ttes immer wärmer zu uns dringen, indem die
läubigen durch ihre Fürbitte und ihr Mitwirken
istlich und leiblich sich als solche brauchen lassen
d sich dem Norden zugewandt haben, neigen
unsere Herzen dankend den Strahlen Eurer
ätigkeit entgegen, um gemeinsam dem Spender
r Strahlen und Geber des Wachstums zu dan-
n für die verschiedenen Tätigkeiten seiner Liebe,
odurch er auch den Norden zum Leben — Blühen
d Reifen bringen wird. Wenn wir im Vergleich
den Nordstämmen auf unser Volk schauen, so
t es den Anschein, als hätten wir die Wuchs-
d Blütezeit schon durchlebt und als dränge der
err auf das Früchtetragen nach Joh. 15, denn
naht die Ernte zeit. Daher, ihr Lieben unter
nserem Volk, wer noch nicht wiedergeboren ist
rch den unverweslichen Samen, das lebendige
ort aus Gottes Munde, durch das Wirken und
e Kraft des heiligen Geistes, o beeile dich! Denn
s Evangelium läuft zu den letzten Stämmen,
nd der Herr der Ernte wird kommen und nicht
rziehen. Dann wird ein jeder sein Leben wie-
r finden, so wie er es täglich gelebt nach
Kor. 5, 10 und seinen Lohn bekommen. Möch-
st du dann nicht auch Früchte des Geistes auf-
weisen haben? Möchtest du es wirklich? Dann
itige sie heute! Dagegen wenn wir im Vergleich
gen unser Volk auf die Nordstämme schauen,
liegen sie wie brache Felder von unsern Augen,
o noch nicht gepflügt noch gesät ist. Werden
doch auch beim Ackersmann etliche Felder früher, andere später bestellt.

Nun etwas von den Ostjaken. Auf unsern weiten Reisen an den Nebenströmen des Obstromes finden wir, daß die Ostjaken hinten in den Urwäldern noch nicht die russische Lebensweise angenommen haben; sie wohnen meistens in kleinen Holzhäuschen. Es ist nur ein Raum, wo man manchmal keine Möbel drinnen sieht, als nur in einer Ecke ein Bettlager. Manche haben auch noch keine rechten Öfen, eine Art Kamin. In einer Ecke des Hauses befindet sich, von Stöcken und Lehm gemacht, ein Schornstein, der von unten offen ist und an der Rückwand bis auf den Fußboden geht. An diese Wand stellen sie arschinlanges, armdickes Holz hin. Dann wird Feuer angelegt, das dann den Raum erleuchtet, erwärmt und auch gleichzeitig die davor gehängten Kessel mit Wasser, Fische oder Fleisch ins Kochen bringt. Ist reichlich Holz verheizt, dann wird auf der Glut gebraten und auch gebacken. Andere haben den Kamin etwas aus der Ecke und hinten an demselben ein kleines arschinhohes gewölbtes Öfchen, das das Backen erleichtert. Im ersten Fall haben sie auch solche Öfchen draußen, sogar auf einem abgeschnittenen Baumstamm, wo sie den 7 monatelangen Winter durch backen. Ist die Mahlzeit fertig, so wird das Essen mitten im Raum, auf den 3 Werschok hohen Tisch hingestellt, der bis dahin draußen stand oder an der Wand aufgerichtet war, und in größter Einfachheit wird die Speise zu sich genommen. Vorher um Segen zu bitten und nach der Mahlzeit dem Geber aller Gaben zu danken, davon ist keine Rede, darin ähnelt das neue Heidentum dem alten. Welche zur russischen Kirche übergeführt sind, haben die nämlichen Sitten. In der Reinlichkeit sind sie auch sehr verschieden, manche haben sehr saubere Holzdielen, die immer wieder gekratzt und gewaschen werden, auch saubere Wassergrasdecken auf ihren Lagern.

Die Ostjakenmütter kennen manches nicht, was unsere Mütter kennen. Auch manches Vorrecht, das unsere Mütter und Kinder genießen, davon haben sie keine Ahnung. Die Ostjakenmutter war gestohlen von ihrem Mann, manchmal weit weg gefahren von ihrem Elternhause. Dort mußte sie, ob freiwillig oder unfreiwillig, den Haushalt antreten, oft erst ein Haus bauen helfen, wie es oben beschrieben, wo sie kräftig die Baumstämme mit angreifen mußte. Wollte sie heizen, so mußte sie sich das Holz auf einer Narte aus dem Wald holen. Sie durfte dabei des Mannes Jagdhund vorspannen, daß er ihr ziehen half. Bekommt

sie Kinder, so kennt sie keine deutsche Wiege mit Windeln und Betten.

Anstatt Wiege hat sie, wenn der Mann es nicht macht, von Brettchen und Bast ein kleines Kästchen von 4 Werschok breit und 10 lang gemacht, auf einem Ende eine Rücklehne, so hoch, daß das Kind sich auch mit dem Köpfchen daran lehnen kann. Dieses Kästchen wird mit feingestampftem, weißem, verfaultem Holz gefüllt. Darin wird das nackte Kindlein eingepackt, oben etwas bewickelt, später auch ein Hemdchen angezogen, und mit Riemchen in sitzender Lage im Kästchen festgeschnürt. Das Kästchen wird im Raum an Schnüren aufgehängt, und so schaukelt das Kind sitzend. Hat es Bereinigung nötig, so hat die Mutter schon schöne weiße Späne gehobelt, von Tscheremuchaholz, die sehr weich sind und als Handtücher und Wischlappen gebraucht werden. Anstatt Hobel hat sie ein gebogenes Blecheisen, mit beiden Enden im Holz geschlagen, eine Seite ist angefeilt. Sie kennt kein Spinnrad, keine Nähmaschine. Die Ostjakenmutter muß mit fischen gehen. Dann bleiben die Kleinen sich überlassen und verbrennen sich nicht selten am Feuer oder am Blechofen, wie sie in letzter Zeit auch anzutreffen sind. Unlängst brachte man ein gebranntes Kind zu uns, dem wir durch Kühlung und Ölung Linderung schaffen konnten. Manchmal werden die Kinder auch mitgenommen, wenn die Eltern für längere Zeit auf die Jagd oder fischen gehen. Die Kleinsten werden mit ihren Kästchen in Felle oder Kleidungsstücke gehüllt und in den offenen Schlitten eingepackt, das Größere sitzt daneben. Die Mutter auf Schneeschuhen ist an der Deichsel vorgespannt, vorauf läuft der Jagdhund oder auch zwei, voran geht der Mann auf Schneeschuhen mit dem Gewehr auf dem Rücken und Messer am Gürtel. So ziehen sie manchmal an hundert Werst tiefer in den Urwald, wo das Wild nicht verscheucht ist, und machen Beute. Dort bauen sie sich leichte Holz- oder Erdhütten für die Nacht. Bis solche fertig sind, nächtigen sie unter freiem Himmel. Daher sterben auch viele Kinder, und ist die Familienzahl meistens klein. Die hier unter den Russen wohnen, haben es sich praktischer eingerichtet und ziehen nur im Sommer hinaus mit den Familien. Es ist für die Mütter und Kinder leichter. Sie lieben ihre Kleinen und sind traurig, wenn sie sterben, oder wenn jemand kinderlos ist. Die Kinder bekommen wenig Erziehung, weil ihre Mütter sie nicht zu pflegen verstehen. Auch haben ihre Väter keine Schulen eingerichtet, weil sie selbst keine besucht haben. So bleiben auch die Kinder ohne Schulung. Sie leben also ohne Bücher und kennen nicht einmal das Buch der Bücher; daher ist ihnen auch alles verborgen, was uns durch das herrliche Evangelium
kundgeworden ist. Sie leben in Furcht, daß
Götter ihnen zürnen, und wollen sie durch
Opfer versöhnen, anstatt Frieden mit Gott
haben durch das Opfer, das Gott brachte
seinem eingeborenen Sohn.

Von ihrer Kindheit an gewöhnen sie sich
Jägern und Fischen. Kinder unter 10 Jahren
len schon manchen Fisch mit der Angel aus
Wasser und stellen auch Fallen und Schlingen
Tiere und Vögel. Über 10 Jahre ziehen sie
den Eltern am Netz und erhalten auch kleine
wehre, um die kleinen wilden Tiere zu schie
sowohl Knaben, als auch dazu fähige Mädch
Was sie jung gewohnt sind, tun sie auch alt.
trifft man Greise und Greisinnen von 80 Jahr
die noch auf Schneeschuhen mit dem Gewehr
dem Rücken oder mit der Falle in der Hand
ziehen, um Beute einzubringen. Staunend l
schen auch solche Alten der wunderbaren B
schaft von der Erlösung und vom ewigen Leb

Vor der Schulung fürchten sich die meisten,
sie befürchten, ihr schönes Altes zu verlieren,
bleiben also im Finstern. Doch hin und wie
findet man Ostjakenkinder in den russischen Sch
len, so auch hin und wieder Männer oder Frau
die lesen und schreiben können. Hat es uns
Vorfahren nicht ähnlich ergangen, als sie noch
Heidentum waren? War es nicht das: „Sel
der da lieset usw.“ in Offenb. 1, 3. das uns
Vorfahren anspornte, alle lesen zu lerne
Ihr Lieben meines Volkes, meine Feder ist ni
imstande die Glückseligkeit meines Herzens zu b
schreiben, die ich im Angesichte dieses Wüstenleb
und Treibens um uns im Genuß am Evangeliu
habe. Eine große Liebe hat uns der Herr
wiesen und große Ehre angetan, indem Er u
das Evangelium zugesandt und uns jetzt Glaub
Freudigkeit und Kraft schenkt, es auszuleben.
wollen wir das dem Herrn vergelten? Er w
es an seinen geringen Brüdern aus allen Völke
vergolten haben, und das können wir heute t
und das wollen wir auch. Nicht wahr?

Aber wie kommen die Ostjaken dazu, nicht n
das Evangelium zu hören, — sondern auch
lesen? Es ist eine Gebetssache, fleht mit un
daß der Herr trotz all der Schwierigkeiten au
hierin die Tür öffne, zur Beschleunigung der E
füllung seiner Verheißungen. Auch nehmen w
Rat von Brüdern an, die darin bewandert sin
was in diesem Fall zu tun wäre.

All unsere lieben begnadigten Väter und Mütte
bitten wir, sich ganz nach dem Evangelium einzu
richten, welches eine sichere Richtschnur für dies
Leben und der einzige Weg fürs ewige Leben is
Laßt uns miteinander daheim und draußen wirke
mit Freuden in Geduld, bis unser Herr kommt

Im Frühling des Lebens.

rühlingszeit, schönste Zeit! So singt ein Dichund wohl mit Wahrheit. Denn welche Zeit belebend, so hoffnungsvoll, so bewunderungs-, wie diese Jahreszeit. Wenn nach langem, m, totem Winter sich endlich die Sonne höhebt und ihre Strahlen freundlich und wohld über die Felder ergießt, die dicke Schnee- hinwegnimmt und Mutter Erde den ersten lingsgruß bietet, dann fällt auch in unsere en ein belebender Strahl, der neuen Mut neue Hoffnung weckt. In Hoffnung streuen unsere Saat aus und stehen wartend bis Erfüllung unserer Hoffnung in der Ernte. er Hoffnung beobachtet der Gärtner das Le- der Bäume und der Landmann das erste ge Grün auf den Wiesen. Der Frühling ist Zeit der Hoffnung.

Venn sich die Erde, die lange unter einer en Decke ruhte, in ein dunkles sattes Grün, vielen tausend kleinen Blümlein verziert, klei- die starren Bäume grünes Laub hervortrei-, die Lerche hoch emporsteigt und ihr frohes herniedertrillert, dann staunen wir über die nder in der Natur und freuen uns der schönen teswelt. Der Frühling ist die Zeit der Freude. Doch ist er auch die Zeit des Strebens und Entwickelns. Das Körnlein ist bestrebt, den nen Halm in die Höhe und an das Licht zu ördern. Der Baum schlägt Knospen und sucht schnell zu Blättern zu entwickeln, um sich später der brennenden Sonnenhitze zu schützen.

Wie es nun in der Natur geht, so ist es auch menschlichen Leben. Ja, der Mensch mit sein universalen Gedankenkreis, mit seiner unlichen Sehnsucht und seiner rätselhaften Doppnatur von Gut und Böse ist ein getreuer iegel der Natur. Wir alle kennen die vier hreszeiten des menschlichen Lebens und wissen, diese hoffnungsvolle, diese freudenreiche Zeit Entwickelung und des Strebens die Jugend- ist. Voller Hoffnung sieht die Jugend in die kunft und freut sich, fürs zukünftige Leben vorbereiten. Voller Hoffnung schauen die Eltern ihre Kinder, der Lehrer auf seine Schüler, e Gemeinde auf die Jugend und ein Volk auf zukünftige Generation. Sehr viel hängt ab n der Heranbildung einer gesunden, lebensigen Jugendkraft, wie in der Gemeinde, so ch im Staate. Aus diesem Grunde ist zu al- Zeiten großes Gewicht auf die Erziehung der gend gelegt worden. Jedoch diese Erziehung ar stets den äußeren Verhältnissen, in denen Volk lebte, angemessen und deshalb sehr verieden. Die Spartaner suchten ihre Jünglinge r den Kampf zu erziehen. Jeder Knabe gehörte dem Staate an, und war er 7 Jahre alt, so übernahm der Staat seine weitere Ausbildung. Er wurde überaus hart gehalten. Hunger, Durst, Kälte und körperliche Schmerzen mußte er ohne Murren ertragen. Oft wurde sein nackter Körper blutig geschlagen, und wehe ihm, wenn er dabei klagte oder auch nur eine Miene verzog. Täglich fanden Übungen im Ringen, Laufen, Springen, Fechten u. a. statt. Was der Knabe begann, führte der Jüngling weiter fort, und so wurden die Spartaner ein kriegstüchtiges Volk. Anders wurde die Jugend in Deutschland erzogen. Jeder Jüngling mußte ein Handwerk erlernen und zog dann auf die Wanderschaft. Es war die Zeit der Wanderjahre. Später wurde die größte Aufmerksamkeit auf gründliche Bildung in den Schulen gelegt. In letzter Zeit macht sich an einigen Orten unter der deutschen Jugend eine Bewegung geltend, die dahin geht, sich in Genossenschaften zu organisieren und den Ertrag gemeinsamer Arbeit zu Barmherzigkeitszwecken zu verwenden. In unserm Vaterlande wird das größte Gewicht auf das Gewinnen der Jugend für eine neue Idee gelegt.

So sind die gesteckten Ziele in der Heranbildung einer gesunden brauchbaren Jugend sehr verschieden. Sehr treffend scheint mir die in letzter Zeit aufgeworfene Losung: „Zurück zur Natur!" Lernet aus der Natur, wie man leben muß, um den gesunden Kern nicht zu verlieren. Erinnert euch daran, daß ihr Kinder der freien, jungfräulichen Natur seid. Kehrt zurück in die duftenden Wälder, trinkt den würzigen Hauch des Feldes, esset die lachenden Früchte des Gartens, und ihr werdet gesunden. Nicht nur körperlich, nein, auch seelisch und geistig werdet ihr wieder Menschen werden, wie sie dem Jungborn des ersten Schöpfungstages entstiegen. Trinket Sonnenschein, trinket Luft, trinket Tau. Werdet einfach im Begehren, einfach im Denken, Reden und Handeln. Liebet und lasset euch lieben. Veredelt eure Genüsse, so veredelt ihr eure Seele. Wir sind in eine unnatürliche, verschrobene Lebensweise immer mehr hineingeraten. Ja, es tut not, daß wir zur Natur zurückkehren. Es tut schreiend not, daß wir uns zu einfacher, keuscher und wahrhaftiger Lebensführung bekennen, nicht nur um unseres Lebensglückes, sondern um unserer Lebenserhaltung willen. Laßt uns natürlich werden. Jedoch um natürlich zu werden, um etwas aus der Natur zu lernen, müßte die Dorfjugend mehr Ausflüge ins Freie machen und angeleitet werden, in dem großen aufgeschlagenen Buche „Natur" zu lesen, Kenntnisse aus der Naturgeschichte zu sammeln und

so forschend in ihre geheimen Wunder eindringen, um sich mehr an der wunderbaren Schönheit der Natur zu erfreuen.

Diese Freude würde manche der jugendlichen Seelen aus dem Sumpfboden niederer Leidenschaften emporheben. Weiter könnte die Jugend zur Erhöhung der Freude in der schönsten Jahreszeit ein Frühlingsfest veranstalten. Diese dürfte in freier Natur mit Gesang, Musik und Vortrag von Gedichten, in denen besonders die erhabene Schönheit und Leben und Weben in der Natur zur Geltung kommen, gefeiert werden. Sport und ein festliches Mahl gehörten ebenfalls dazu.

So ein Fest durften wir am 27. Juni in Smoljanowka feiern. Schon lange vorher, da noch Schnee die Felder deckte, hatten wir über ein Frühlingsfest geplant. Endlich, nach langem Warten wurde Pfingsten, wohl die geeignetste Zeit hier in Sibirien, dazu bestimmt. Leider wurde es auf den nächsten Sonntag nach Pfingsten verlegt.

Es war ein herrlicher Sonntag. Strahlendes Sonnenlicht ergoß sich über die Auen. Schon 8 Uhr morgens sah man die ersten Festgäste zum Versammlungsplatze der Feier, eine geräumige Scheune, eilen. Um 9 Uhr wurde die Feier eröffnet. In der Eröffnung wurde unter anderm erwähnt, daß die Jugend beschlossen habe, dieses Frühlingsfest „den Jugendtag" zu nennen, im Unterschied von „dem Muttertag in Amerika", der daselbst mit reger Beteiligung durchgeführt wird. Nun folgten die Vorträge der Jugend mit Abwechslung von Liedern, vom Ortschore aufgeführt. 11 Uhr wurde die Feier am Vormittage geschlossen.

Nach vierstündiger Mittagspause ging es in den neubelaubten, üppiggrünen Wald hinaus. Hier waren zu diesem Tage Vorbereitungen ge- troffen worden. Im Hintergrund, zwischen Wäldchen gelegen, stand die bescheidene M- halle, welche, mit Maien geschmückt, eine li- lich schöne Aussicht bot. Über dieser prangte, Blumen umrahmt, ein Bild, das den Jugen- symbolierte, mit der freundlichen Inschrift: „ Jugendtag!" Im Vordergrund erhob sich mit Guirlanden umwundene Empfangstor der einladenden Überschrift: „Willkommen!" als nun die weichen Töne der Musik erklan- und dann die naturfrischen Aufführungen Jugend erfolgten, wurde Groß und Klein ge- gestimmt und die Alten wurden jung. lauschte in freudiger Erwartung der Gedi- Vorträge und Musikstücke, die abwechselnd einem Programm gegeben wurden. Frisch anschaulich wurde uns in einem Vortrage Br. Siemens das Land Kanaan geschil-

Hierauf lagerte sich Jung und Alt auf grü- Teppich, im Schatten der Bäume, zum festl- Mahle. Nun kamen noch nach einem Wettrennen einige der schönsten Aufführun- und der Tag ging zur Neige. In einer d- baren Anerkennung über die gelieferte Jug- arbeit von Seiten eines Alten, wurde die F- des Jugendtages beendet.

Der Nachklang des Festes war der allgem- Wunsch, alljährlich in solcher Weise den Jug- tag zu feiern.

Möchte die Feier des Jugendtages noch vielen jugendlichen Lesern von „Unserm Bla- Anklang finden und alljährlich in ähnlicher We- gefeiert werden. H. R.

Smoljanowka, den 2. Juli 1926.

Orenburg.

„Unser Blatt" bringt in Nr. 8 die für uns wichtige Nachfrage nach P. Neufeld — Dobrowka, Orenburg. — Anno 1921 anfangs November, infolge der totalen Mißernte im Orenburgschen veräußerten meine Eltern in Dobrowka alles, um nach einer Gegend zu ziehen, wo mehr Brot sei. Unser Ziel war Sibirien, wo schon zwei meiner Geschwister wohnhaft waren. Die Reise schien uns sehr beschwerlich, denn die Eltern waren alt und schwächlich, zudem noch der nicht geregelte Verkehr auf der Eisenbahn; doch wir empfahlen uns der Fürbitte, und fort ging's der neuen Heimat zu. Unterwegs erkrankte der Vater, und ungefähr nach 7-tägiger Krankheit, den 29. November 1921, war er eine Leiche. Den 3. Dezember d. J. wurde er von den Hinterbliebenen in Tatarskaja (Bahnstation) begraben. Als wir endlich am 27. Dezember Slawgorod, das Ziel unserer Reise, erreichten (wir hatten in Tatarskaja fünf Wochen im Typhus gelegen), war die Mutter sehr müde v- der Reise, und nach zwei Wochen, den 12. Janu- 1922, starb sie an Typhus. Beerdigt ist sie in Sla- gorod. — Ich lebe mit meiner Familie (Frau u- Kind) auch jetzt noch in Slawgorod; sind aber g- genwärtig hier bei den Eltern auf Besuch nach b- nahe 5-jähriger Abwesenheit. Es ließe sich no- manches berichten, weil es aber nicht alle Leser „Un- seres Blattes" interessieren wird, so bitten wir a- die Näheres erfahren wollen, sich der folgend- Adresse zu bedienen: Slawgorod, Sibirien, Stra- Kolontaj. № 79. Die ganze Strecke Wegs vo- Slawgorod bis Orenburg haben wir Regen gehab- infolgedessen die Ernteaussichten gut sind. E- ziemlich starker Regen streifte unlängst die Felde- Orenburgs; auf Stellen richtete er ziemlich Schade- in Gärten an, füllte Keller mit Wasser, schwemm- Brennmist weg usw.

Bestens grüßend Peter Neufeld.

…Reise der Ältesten P. Neufeld, Chortitza, u. H. Epp, Nikolaipol, nach Zentral und Arkadak.

…m 29. Juni a. c. verließen wir unsere Familien und …gen in Chortitza den Zug, um nach Alexandrowsk …hren, dort über Nacht zu bleiben und am nächsten Tage mit dem Frühzuge nach dem Norden abzu…n. In Ch. mußten wir uns schon stark beeilen, …in den bereitstehenden Zug einsteigen zu können. …der Station Nowo-Chopiorsk trafen wir deutsche …e, die uns bis Zentral mitnahmen. Freitag, den …uli, ruhten wir zunächst aus, und erst nach Bes…hielten wir eine Versammluug. An den nächsten …n folgten: Jugendgottesdienst, Bruderberatung, …fest, Unterhaltung des Abendmahls.

…etrowka, etwa 7 Werst abseits von Zentral, vor… ein aufblühendes Dörfchen, war wegen Auswan…ng bereits in fremde Hände übergegangen. Mit …früheren Besitzern, die sich noch dort aufhielten, …ammelten wir uns zu einem Abschiedsgottesdienste; … es doch für sie, die liebgewordene Scholle dem…st auf immer zu verlassen. Bei dieser Gelegen… machten wir die Beobachtung, daß die Gärten …t mehr gejätet waren; wie wird's da erst nach …r und Tag aussehen?

…ie Versammlungen in Zentral wurden von auf…samen Hörern rege besucht. Das ließ uns hoffen, … der Herr Gnade zu unserer Reise gegeben. Die …n herzhaften Händedrücke und freundlichen Worte …ugten uns die Freude über den Besuch. Ja, dort …Norden fühlen sich die Brüder noch mit uns als …der von einem Stamm. So muß es sein Ein…s Kind vergißt das Vaterhaus nie. Ähnlich wie …Zentral war es auch auf Arkadak. Hier besuchten … alle sieben Dörfer. Jugendversammlung, Tauf-… Abendmahl, Bruderschaft fanden im Bethause, … sich im Dorfe Nr. 5 befindet, statt. Da durch …Emigration die Arkadaker Gemeinde mehrere Pre…r verloren hatte, und mehrere noch fortziehen wollten, so waren schon vor Weihnachten Brüder in den Lehrdienst gewählt worden. Von diesen wurden in's Predigtamt eingeführt: Johann Päthkau, Kornelius Pauls und Gerhard Rempel. Auf Beschluß der Bruderschaft wurden dann noch hinzugewählt: Heinrich Pauls und Johann Höppner zu Predigern und Peter Dyck zum Diakon. Auch diese Brüder waren willig, dem Rufe zu folgen. Dieses alles machte uns recht froh und dankbar, und wir erkannten abermals: „Der Herr hat Gnade zu unserer Reise gegeben!"

Die Gemeinde Arkadak-Zentral besteht nun schon seit 1910. Infolge der Emigration ist ein großer Teil der ersten Ansiedler durch neue Käufer ersetzt worden. Die Auswanderungsbewegung ist auch heute noch nicht ganz zum Stillstande gekommen. Bisher wohnen noch in allen Dörfern Mennoniten, nur in Zentral ist eine Wirtschaft an einen Lutheraner übergegangen. Hoffentlich wird bald Ruhe eintreten, und dann werden die Leute mit frischem Mute an den inneren und äußeren Ausbau der Gemeinde gehen. Ist der Zeitpunkt nicht schon da, wo Arkadak-Zentral sich durch die Wahl eines eigenen Ältesten zu einer selbständigen Mennonitengemeinde organisieren sollte? Und dann? — — — Nun, dann wird diese unsere jüngste Schwestergemeinde, indem sie mit frischem Mut an den inneren und äußeren Ausbau der Gemeinde geht, noch mehr als bisher auf jedem vorgeschobenen Posten Licht und Salz im wirtschaftlichen und religiösen Leben werden und alle Tugenden, die den Mennoniten von altersher eigen waren, immer mehr ausleben.

Am 16. Juli m. langten wir nach $16^{1}/_{2}$-tägiger Abwesenheit wohlbehalten in Chortitza an. Dem Herrn allein die Ehre!

E. — N.

Klubnikowo, Orenburg.

…Es war am 11. Juli l. J., als in unserem Bethause …i Brüder: Dav. Nickel, Gerh. Balzer u. Abr. Pätkau … Prediger ordiniert wurden. Infolge der Auswan…ung waren schon recht bemerkbare Lücken in den …ihen der arbeitenden Brüder entstanden, welche nun … treue Herr mit neuen und zwar jungen Kräften …szufüllen sucht. Im Beisein des großen „Arbeit…ers" wurde das Fest begonnen und auch geschlossen. … des genannten Meisters Auftrag durfte der leitende … der Kamenkaer Station Dav. Pätkau in seiner Or…ationsrede die betreffenden Brüder ganz besonders …rauf aufmerksam machen, daß ihre Aufgabe „dienen" … Fürwahr, nun dürfen diese Brüder ihre wahre …ürde und Größe in der edlen Selbsterniedrigung des …Dienens" beweisen. Sind nicht alle Diener am Wort …Brunnengräber"? Haben sie nicht alle das Vorrecht, …ständig lebendiges Wasser aus dem immerfließenden …uell des Wortes Gottes zu schöpfen, um sich selbst zu …leben und dann auch andere unsterbliche Seelen da…t zu erquicken? Mag sein, daß diese Grabarbeit zu…eilen schwer und gefahrvoll scheint, aber wie reich sieht …an sich entschädigt, wenn der Herr sich zum Dienst …ner Knechte in solcher Weise bekennt, daß um uns …e Wüste und Einöde beginnt lustig zu sein und das dürre Land fröhlich steht. Jes. 15, 1—2. Auch wurden bei dieser Gelegenheit die Aufgaben und Pflichten der Gemeinde, welche ihnen Gottes Wort den dienenden Brüdern gegenüber stellt, nachdrücklich betont. Es wurden Selbstgericht gehalten, Vergeßlichkeiten bereut und zugestanden und für die Zukunft neue, bessere und gottwohlgefälligere Vorsätze gefaßt. Sicherlich wird Gott auch die Stunde der Erprobung kommen lassen, damit uns Gelegenheit werde, in den guten Vorsätzen und in den von uns erkannten Heil. Verpflichtungen Treue zu beweisen. Der Herr selbst schaffe sowohl bei den Dienern der Gemeinde, als auch bei der Gemeinde selbst reichlich Mannesmut und Glaubenszuversicht, sein Werk zu treiben, bis er kommt! Den Brüdern nun, denen Gott eine Botschaft anvertraut und die ganz besonders das Bewußtsein von ihrem Unvermögen empfinden, möchte ich noch die Worte jener Dichterin zurufen: „Scheint es oft vergeblich Mühn, segenloses Kämpfen euch, denkt: auf rauhem Pfade ziehn alle in dem Kreuzesreich! Doch wer seinem König dient, dem hat stets ein Kranz gegrünt.

Nik. Franz.

Nachschrift. Könnte mir vielleicht jemand mitteilen, wo ich die zu „Langes Bibelwerk" gehörigen ersten drei Evangelien kaufen könnte?

Derselbe.

Pawlodar, Sibirien.

Möchte gerne „Unserem Blatt“ auch etwas mit auf die Reise geben, und zwar von der Feier des Pfingstfestes der Kirchengemeinde in Taskeduk. — Unser erstes Ziel war Olgino, wo wir bei dem leitenden Prediger Jakob Janzen unser Quartier fanden. Obschon wir Frauen uns nicht kannten, glaube ich doch sagen zu dürfen, daß wir uns gut geworden sind, und die Tage unseres Beisammenseins uns noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben werden. Es war mir ganz eigen zu Mute, als ich nach 14 Jahren wieder die Gegend und all die bekannten Geschwister zu sehen bekam. Bekannt waren sie noch, obschon ich nicht wußte, wo alle hingehörten, denn der Krieg mit den darauf folgenden, schweren Jahren sind an keinem spurlos vorübergegangen, und auch die Zeit hat ihre Zeichen hinterlassen.

Die hl. Taufe wurde in Halbstadt durch den Ältesten J. F. Kröker vollzogen. Da ich gehört habe, daß in etlichen unserer Gemeinden die Andachten nur wenig besucht werden, war es mir eine große Freude zu sehen, wie das Lokal voll besetzt war. Auch zwei Chöre, von Halbstadt und Gnadental, hatten sich eingefunden und die Feier abwechselnd durch ihren Gesang erhöht. Nachmittags beteiligten sich auch ziemlich viel an dem hl. Abendmahl, um neu gestärkt weiter zu pilgern.

Den zweiten Feiertag morgens redeten Pr. Schartner und Ältester Kröker, letzterer über Neh. 4, 10, in Olgino, in der Scheune des leitenden Pr. Jak. Janzen. Nach Vesper war ein kleines Sängerfest geplant, welches um 4 Uhr seinen Anfang nahm. Schon beizeiten füllte sich der Raum, und schade war es, daß er nicht groß genug war, die vielen Zuhörer aufzunehmen und noch mancher vor der Scheune bleiben mußte. Es waren 7 Chöre erschienen: 3 der Olginoer Kirchengemeinde, 2 der Konstantinower Kirchengemeinde, 1 Chor der Borissower Brüdergemeinde und 1 Chor der Rownopoler Brüdergemeinde. Die Gemeinde sang zum Beginn des Festes „Lobe den Herrn, o meine Seele“, worauf Pr. Janzen mit Gebet und einigen Worten der Erläuterung über das Wort des Psalmisten 135, 3 die Einleitung machte. Leider waren aus verschiedenen Gründen von zwei Chören nicht alle Sänger erschienen, deshalb sangen nur fünf Chöre abwechselnd. Sie hatten ein mannigfaches Programm. Und was uns interessierte, war, daß zwischen den deutschen und russischen Liedern, auch ein Lied in plattdeutscher Sprache gesunden wurde. Diese Chöre bestehen erst kurze Zeit, und es ist erfreulich zu sehen, welche Fülle von Liedern, ihnen schon zur Verfügung stehen. Einige ermunternde Worte von Ält. Kröker bildeten den Schluß. Abends fuhren wir mit Geschw. Schartner nach Gnadental, wo wir seiner Zeit gewohnt hatten. Der nächste Tag verging rasch. Es war ein Austauschen all der Erfahrungen und Erlebnisse der vergangenen Zeiten; mancher Lieben wurde gedacht, die nicht mehr sind. Unwillkürlich wurde ich an Gerocks Verse erinnert:

Wo sind sie nun? zerstoben längst in Staub,
Bedeckt mit Moos und Tränenweidenlaub,
Was ist noch da von jenem holden Mund,
Von jener Stirn gedankenreichem Rund,
Von jenes Auges seelenvollem Licht?
O Tod, du bist ein grausamer Vernichter
Der alten, der lieben Gesichter!

Und doch, wer weiß — in einem andern Reich
Auf ernstem Gang dereinst begegn' ich euch:
Ihr waret weiland, was ich heute bin,
Und wo ihr seid, führt bald mein Weg mich
Dann sieht vielleicht im stillen Abendlicht,
Auf stillem Pfad ein Freund auch mein Ge
Auf Wiedersehn vor einem gnäd'gen Richter,
Ihr alten, ihr lieben Gesichter!

Ganz besonders lange wird uns der Abend Gedächtnis bleiben. Nach Abendbrot kamen die N baren, einer nach dem anderen, Bänke und St mußten immer mehr herbeigeschafft werden, und letzt kam der Gnadentaler Chor mit Gesang Ein Lied folgte dem anderen, eines immer sch als das andere; man hätte die Nacht über zu können. Es mußte Schluß gemacht werden, denn ging auf Mitternacht. Mein l. Mann sprach ermunternde Worte über ihren Gesang und ermutigte weiter zu üben und zu singen, da der Chor große Hilfe und Stütze für den Prediger sei. M ein Gemeindeglied besucht die Andacht, um den sang zu hören, fängt an, das Wort Gottes w zu lieben, und wo der Prediger die Herzen nicht reichen konnte, hat Gottes Geist sie durch ein ergriffen und manch einer verirrten Seele wieder den rechten Weg, nach der oberen Heimat, gebo Nicht allein für die Gemeinde ist erhebend, wenn Chor sonntäglich singt, sondern auch die Kran werden durch solche Lieder getröstet und erquickt.

Darum singet dem Herrn zu Ehren eure Lie Er, der gesagt hat: „Meine Worte sollen nicht zurück kommen“, möge euch Freudigkeit dazu ge und euch reichlich segnen. — Auch ich danke herzlich für die Liebe und Freundschaft, die uns entgegengebracht wurde. Die schönen Tage wer uns noch lange in Erinnerung bleiben. Mein Wu für die ganze Gemeinde ist enthalten in folgend Gedicht:

Wir fassen dein Verheißungswort, o Herr,
Und danken Dir, anbetend tief im Staube.
Du wirst es tun! Es harret dein der Glaube!
Wir bitten vieles, doch du gibst noch mehr.

Du heißest uns um Gnadenregen flehn,
Du willst ihn senden segnend auf die Fluren,
Nicht kärglich, nein, — in reichen Lebensspuren
Und jedes Kraut soll neu erquicket stehn.

Ja auch des schwächsten Hälmleins denkest du,
Du weißt, was es bedarf; dein treues Auge
Hat es erblickt; du willst, daß froh es sauge
Den Segen ein, den du ihm regnest zu.

Seit jenem Tag, da auf die Jüngerschar
Des Geistes Erstlinge du ausgegossen,
Sind deine Gnadenströme stets geflossen:
Wer dürstend kam, bezeugts: dein Wort ist wa

Doch eh' die große Erntezeit bricht an,
Gib den Spatregen noch, gib neues Leben,
Daß alle, die der Vater dir gegeben,
Gezogen werden an dein Kreuz hinan.

O sende, sende, Herr, auf unsre Au
Den längst verheiß'nen, gnadenvollen Regen;
Daß auch die Totenbeine sich bewegen;
Ergieße dich auf uns, du Himmelstau!

Komm, wirke mächtiglich, du Lebensgeist!
Laß grünen, blühn das dürstende Gefilde,
Ja, laß die Früchte reifen, süß und milde,
Auf daß der Name Jesu werd' gepreist.

Auch den Mitarbeitern „Unseres Blattes“ Gotte Segen wünschend, grüßt Sus. Kröker.

An alle Taubstummen, die die Tieger Anstalt besucht haben.

hr lieben Leidensbrüder und -schwestern nah fern!

Hier sind wir nicht ausgeschlossen", dachte ich für mich, als ich F. Daniels offenen Brief in serem Blatt", sowie die freundliche Anmerkung Redaktion las. Für die freundlichen Worte und herzliche willkommen letzterer danke ich im Na- der Taubstummen (oder besser gesagt Gehör- n) bestens. — Wie habe ich mich gefreut, als mir erste Nummer „Unseres Blattes" überreicht wurde, mit welchem Interesse habe ich jede folgende mmer gelesen! Ich habe dadurch jedesmal eine ge Stärkung gewonnen, denn vom Gottesdienst Kirche und Versammlung sind wir ja gänzlich geschlossen. Es wäre schön, wenn es öfters er- inen könnte. — Ich glaube bestimmt, manches ge wird feucht geworden sein beim Lesen von niels Brief. Dort kommen ja die vertrautesten men aus unserem Anstaltsleben vor. Ihr werdet ierig sein, etwas von den Lehrern zu erfahren. r Janzen unterrichtet schon einige Jahre nicht hr in der Schule. Sein Gesundheitszustand er- bt es ihm nicht. Nichts desto weniger arbeitet er h immer für die Anstalt. Er ist Kassierer und d wohl sonst noch den Lehrern manche andere beit abnehmen. Herr Sudermann ist anch ganz ß geworden. Leidet häufig an Schwindelanfällen, t auch immer nur knapp bis zum Schluß des huljahres aus. Im Sommer erholt er sich, im rbst geht er wieder frisch an die Arbeit. Er will, er zu mir sagte, noch elf Jahre arbeiten. Dann er fünfzig Jahre Taubstummenlehrer gewesen. öge Gott ihm die Kraft und Gesundheit schenken d ihn noch lange zum Segen vieler Taubstummen beiten lassen. Lehrer Peters arbeitet jetzt auch eder mit frischem Mut und neuer Kraft. Er litt ige Jahre ziemlich an Asthma. Dieses zu erfah- n, wird seiner ersten Schülergruppe besonders wich- sein, nicht wahr? Ihr lieben M. Pauls, A. Keth- , M. Spenst und alle die andern? Ihr hingt ja t großer Liebe an ihm. Schreibt mir mal! Herr udermanns zweiter Sohn hat auch schon einige ahre in der Anstalt gearbeitet, leider gedenkt er zu nigrieren. Doch sind noch zwei junge Lehrer an- stellt, Dirks und Wiebe. Im verflossenen Schul- hr hatten die Mädchen auch wieder in Frl. Pen- r eine Lehrerin in feiner Näharbeit. In all den hweren Jahren hat Frl. Malvine Dirks (schwer- rig) die Mädchen im Stopfen und Flicken unter- iesen. „Und Herr Unruh? wird mancher von euch agen. Er ist heimgegangen. Im Jahre 1922 starb an Lungentzündung. Frau Unruh ist seit dem erbst 1925 in Amerika.

Folgendes Gedicht ist aus einer Taubstummen- itung aus Deutschland. Es wird vielen aus der Seele gesprochen sein. Mir ging es besonders tief, weil seit meiner Ertaubung auch gerade zwanzig Jahre verflossen sind. —

1. Zwanzig Jahre zogen dahin ins Land,
Seitdem mich mein Schicksal geschlagen!
Zwanzig Jahre hab ich das Leid gekannt
Und die Herzensnot und Entsagen! —

2. Da blühte es auf, das kleine Ding,
Den Eltern zur Freude gegeben,
Mit blitzenden Augen und lachendem Mund,
So ging es voll Sang in das Leben.

3. Doch es sollte nicht sein! Im blühenden Mai
Da kam das Leid mir geschritten,
Trat alles junge Werden entzwei,
Seitdem hat die Seele gelitten.

4. Verschlossen Gehör! O wer kennt das Leid,
Wem vormals es herzlich geklungen?
Der Seele nie endenden Widerstreit?
Doch ist alles heut durchgerungen.

5. Heut frag ich nicht mehr,
und klag ich nicht mehr!
Heut leb ich im Leide der andern.
Und achte der eigenen Schmerzen nicht sehr.
So ist's ein vergnügliches Wandern.

6. Zwanzig Jahre — da hob mein Leiden an.
Nun möge das Schicksal walten.
Der Herrgott einst sicher sagen kann:
„Du hast dich tapfer gehalten!"

Nicht wahr, ihr lieben Taubstummen, das wün- schen und wollen wir alle, daß der Herrgott einst auch zu uns sagen könnte: „Du hast dich tapfer ge- halten", nicht nur im Tragen unseres besonderen Kreuzes, sondern auch im Überwinden aller kleinen und großen Widerwärtigkeiten im täglichen Leben. — Wer gerne eine Taubstummenzeitung aus Deutsch- land verschreiben möchte, der schreibe nach der bei- gefügten Adresse an mich. Bedingungen und Ad- resse kann ich mitteilen. Es ist uns darin manches fremd, aber interessant ist doch alles. — Seit dem Tode meiner Mutter im Jahre 1917 lebe ich bei meiner Schwester Marie, deren Mann gegenwärtig Lehrer in Münsterberg ist. Mit herzlichem Gruß an alle Taubstummen.

Grete Fast (früher Blumstein).

Münsterberg, im August 1926.

Meine Adresse:
Post Molotschansk, Melitopoler Kreis,
Kol. Münsterberg,
Margarete Jak. Fast.

Ein Christ ist ein Mann, der walten gelernt hat. Gerade der Christ, weil er viel mehr erwartet als an- dere Leute, muß auch mehr warten. Otto Funke.

Paulsheim, Molotschna.

In der Nacht von Freitag auf Sonnabend, den 16. Juli, geschah in Paulsheim ein Überfall auf das gewesene Haus des Bürgers Gerhard Neufeld. Da Neufeld seine Wirtschaft verkauft und unlängst Ausruf gehabt hatte, so vermuteten die Banditen bei ihm Geld. Noch vor 12 Uhr nachts hielt ein Fuhrwerk auf dem Waldwege, und mehrere Bewaffnete kamen auf den Hof. Als sie von dem vor der Tür schlafenden Sohne die Decke herabziehen wollten, erwachte dieser und erhob ein Geschrei. Darauf wurde er von den Übeltätern dochwohl mit einem stumpfen Eisen am Kopfe verwundet und verlor das Bewußtsein. Durch das Geräusch wurden auch die anderen Glieder der Familie, welche im Hause schliefen, geweckt und der Hausherr ans Fenster gerufen. Flintenschuß, der schräg durch die Schulter ging, daß er aus dem Rücken ein ziemliches Loch streckte den Hausvater zu Boden, und die Band suchten das Weite.

Während die Familienmitglieder sich mit dem wußtlosen Sohne beschäftigten, lag der Vater tend auf dem Boden. Man erinnerte sich schlie seiner, hob ihn auf und holte noch in dersel Nacht ärztliche Hilfe. Morgens fuhr man Schwerverwundeten nach Muntau ins Kranken wo er Sonnabend um 3 Uhr nachmittags starb.

Gott tröste die hinterbliebene Witwe mit den gebliebenen Kindern.

Sibirien, 13. Juli 1926.

In diesen Tagen hat sich bei Tschunajewka ein furchtbares Unglück zugetragen, nämlich: Ein Wirt schickte seinen Arbeiter mit dem Traktor hinaus, auch des Nachts zu pflügen. Wie der Wirt nun frühmorgens mit Frühstück hinausfuhr, war kein Pflüger und Traktor zu sehen; als er nun näher kam und das Gepflügte absuchte, fand er den Arbeiter tot, und zwar in drei Stücke zerschnitten. Er ging nun den Furchen, welche der Traktor mit dem Pfluge eine weite Strecke durch alle Felder gemacht hatte, nach und fand denselben in einem kleinen Landsee, die sich hier hin und wieder finden, stecken. Man kann sich diesen Fall nicht anders erklären, als daß der Mensch beim Pflügen eingeschlafen und rück hinunter gefallen und somit in drei Teile zerschn teu worden ist. — Das Getreide machte sich sehr als es sich schon schön entwickelt hatte, bekamen aber einen kleinen Nachtfrost, und infolge dessen den die Blätter gelblich, darauf kam trockene Witterung, so daß der Landmann schon nach ausschaute, welcher denn auch in Bälde kam. fängt man schon an zu befürchten, ob sich das treide, besonders auf den Brachfeldern, nicht wird. Jedenfalls wird die Ernte doch wohl werden und, wie die Erfahrung lehrt, können dann Nachtfröste dem Korn erheblichen Schaden zufügen.

Alexanderwohl, am 6. August 1926.

Da wir jetzt beinahe ein Jahr hier in Alexanderwohl wohnen und so manchen Segen genossen haben, so will ich versuchen durch „Unser Blatt", das uns aus verschiedenen Gegenden Berichte bringt, auch etwas mitzuteile.n Als wir herkamen, fühlten wir uns etwas fremd, aber wir fanden liebe Kinder Gottes, und so war es uns bald heimisch. Besonders wurde ich erbaut auf den Bibelbesprechungen in Rückenau, Gnadenheim und bei uns hier in Alexanderwohl. Im Juni durften wir auch Tauffest haben, wo neun Seelen getauft wurden. Von den Täuflingen waren mir besonders zwei wichtig: eine alte 74-jährige blinde Schwester und ein Jüngling, der schon ein Jahr krank gelegen und auch jetzt noch nicht gesund ist. Beide sind glücklich im Herrn.

Mit der Ernte haben wir eine Enttäuschung erlebt. Es trat während der Kornbildung stärke Hitze ein, und zudem fiel auch noch Mehltau. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Ein Freund des Blattes Abram Teichrib.

Wir werden gebeten, eine mennonitische Mutter ausfindig zu machen, welche zwei Kinder — Heinz und Frieda — nach Amerika geschickt hat. Es ist ein Brief für sie angekommen nach Gnadenfeld (Bogdanowka, Jekater. Gouv., № 15, 17, Jakob Töws). In Gnadenfeld wohnt kein J. Töws, auch tragen die Dörfer keine Nummer. — Der Brief ist ohne Unterschrift, auch ohne amerik. Adresse.

Aus der Gemeindearbeit.

Dirigentenkonferenz in Lichtenau.

Etwas für Dirigenten und Sänger.

s ist sehr zu bedauern, daß viele unserer Di- nten so sehr unsicher im Zifferntreffen sind. mmt im Liede irgend eine schwierige Stelle so stehen sie vor scheinbar unüberwindlichen wierigkeiten: irgend eine erhöhte oder ernied- e Ziffer ist der Berg, den man nicht über- gen kann. Nehmen wir an, der Dirigent kann en Sängern die schwierige Passage nun mal t richtig vorsingen (das ist sehr traurig, aber er oft nur zu wahr!) Dann wählt man aus Möglichkeiten eine: Entweder, es findet sich er den Sängern jemand, der die schwierige lle richtig singen kann (und so etwas kommt nicht so selten vor; aber wie mag dann wohl Dirigenten zu Mute sein?); wenn nicht, n legt man das zu schwere Lied zur Seite, r aber (und das geschieht meistens) der ganze or fegt über alle schwere Passagen ganz un- froren weg und singt: anstatt ♭7 — eine 7, tatt ♭3 — eine 3, anstatt ♯5 — eine 5 usw. ja, so etwas tut man und zwar ganz rück- slos! Werte Dirigenten und Sänger, laßt euch sagen: so etwas ist ein Verbrechen! Man f dem Komponisten sein oft wunderschönes Lied nicht auf solche Art und Weise verschimpfieren! Ich sage es noch einmal: so etwas darf man auf keinen Fall tun! Man lege solch schweres Lied dann lieber beiseite. Mögen andere Chöre es finden, die solchen Schwierigkeiten gewachsen sind.

Was würden wir wohl von einem Lehrer denken, der zu seinen Schülern sagen würde: „Mit der Orthographie braucht ihr es nicht so genau nehmen: ob ihr das Wort „Spiegel" mit „ie" oder mit „i", „Moos" mit „oo" oder mit „o", „Himmel" mit „mm" oder mit „m", „Höhle" mit oder ohne „h" schreibt, das spielt keine so große Rolle, das kommt nicht so genau drauf an" usw. Es ist ganz unmöglich und undenkbar, daß ein Lehrer jemals so handeln würde. Unsere Dirigenten machen es aber fast auf Schritt und Tritt so. Man sagt zwar nicht direkt: Fehler machen schadet nichts, aber man tut so, als ob es wirklich nichts schade. Und so handeln sogar solche Dirigenten, von denen man es nicht erwartet hätte. Und doch, ein Lied falsch singen, ist ganz genau dasselbe, wie ein Wort falsch schreiben, oder falsch aussprechen, eine Rechenaufgabe falsch rechnen, eine Maschine falsch zusammenstellen usw.

Das liegt alles auf derselben Linie. Wie eine schlechte, fehlerhafte Stilarbeit den Lehrer nicht befriedigen kann, so kann auch ein falsch eingeübtes und dann so vorgetragenes Lied dem sachverständigen Zuhörer keinen Genuß bereiten. Das ist unmöglich! Sollte man allen Dirigenten und Sängern die Frage vorlegen: „Darf man ein Lied falsch einüben und es dann so vortragen? so würden sie alle, wie aus einem Munde antworten: „Nein, auf keinen Fall darf man das!“ Und doch geschieht es immer wieder.

Jedes Lied ist zu schade, falsch oder schlecht gesungen zu werden!! Darum: entweder ein Lied richtig singen oder es gar nicht singen, aber nur nicht falsch singen. Ein **einfaches** Lied **richtig** singen, ist immer besser, als ein **kompliziertes** Lied **falsch** singen! Richtig gesungen, hat das einfache Lied einen bleibenden Wert, und falsch gesungen, hat ein schweres, an und für sich noch so schönes Lied wenig oder gar keinen Wert. Ein Zuhörer, der auch nur etwas von Gesang und Musik versteht, kann mit dem besten Willen an einem falsch und schlecht vorgetragenen Liede keinen Gefallen finden. Und mit solchen Zuhörern müssen wir beim Vortragen unserer Lieder immer rechnen.

Manche Dirigenten haben eine krankhafte Neigung zu schweren Liedern, mit deren richtigem Einüben sie doch nie fertig werden können. Daher ist das, was sie vortragen, meistens etwas Unvollkommenes, Unfertiges, ja Mangelhaftes. Darum: Schuster, bleib bei deinem Leisten! S[...] gen wir einfache Lieder, aber dafür richtig [...] schön. Nicht immer gleich: „Vater, erhör u[...] singen wollen! Damit gewinen wir nichts, h[...] stens blamieren wir uns. Wenn wir ein [...] falsch und unfertig vortragen, so erweisen wir [...] seren Zuhörern damit (wenn auch meistens un[...] wußt) eine gewisse Geringschätzung und Ni[...] achtung: wir sagen damit gleichsam: „Das ist [...] euch gut genug.“ Aber das ist noch nicht [...] Schlimmste. Wir wollen unsere Lieder doch [...] Ehre Gottes und Jesu Christi singen. Da soll[...] wir uns doch immer bemühen, es so gut wie m[...] eben möglich zu machen. Wirklich gut kann [...] Lied aber nur dann gesungen werden, wenn [...] richtig gesungen wird. Wenn wir uns aber ni[...] so viel Mühe geben, ein Lied richtig einzuüben [...] um es hernach richtig vortragen zu können, [...] ist das durchaus keine Ehre für unseren Go[...] dem doch unsere Lieder in erster Linie gelten [...] len. Im 150. Psalme heißt es u. a.: „Lob[...] ihn mit **wohlklingenden** Zimbeln.“ Diese Au[...] forderung gilt unbedingt **allen christlichen Si[...] gerchören!** Also gut, schön und wohlklingend [...] unser Gesang sein. Jeder einzelne Fehler abe[...] den wir beim Singen machen, raubt dem Lie[...] etwas von seinem Wohlklange. Ohne richtig[...] Singen — kein gutes Singen. Es ist nicht g[...] nug, Gott den Herrn mit Zimbeln zu loben; [...] sollen **wohlklingende** Zimbeln sein.

Abraham Löwen.

Einiges aus dem Leben der äußeren Mission.

Wir erhielten von Pastor C. Nijdam aus Veenwonden (Holland), dem Schriftführer der Doopsgezinde Zendingsvereinigung, einen ausführlichen Brief, in dem er Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Mission macht. Da unsere Gemeinden stets ein warmes Interesse dieser Sache entgegenbrachten, so werden sie wohl schon lange den Wunsch gehegt haben, Nachrichten über die Mission zu erhalten. Wir lassen aus diesem Grunde den Brief gekürzt folgen in der festen Voraussetzung, daß er sein Ziel nicht verfehlen wird, die Kinder Gottes noch brünstiger beten und bitten zu lassen: „Dein Reich komme!“

An die Kommission für kirchliche Angelegenheiten der Mennoniten Rußlands.

Liebe Brüder!

Ihr Schreiben aus Margenau 22. Februar 1926 hat das Missionskomitee der Mennoniten in Holland erreicht und dasselbe mit Freude und Hoffnung erfüllt. Es hat uns tief geschmerzt, daß das Band mit Euch zerschnitten wurde seit dem Anfang des Krieges 1914. Schwere Zeiten hat es gegeben für Euch, aber auch für uns und für die Mission. Oft sahen wir fast kein Licht, aber dennoch hat sich die Arbeit in Indien bewährt. Die Liebe für die Mission in Holland und besonders auch in Deutschland hat sich gemehrt. Wenn es möglich wäre, daß auch die russische[...] Brüder sich wieder beteiligen könnten an diese[...] Zweig der Reichsgottesarbeit, so wäre mit M[...] einer neuen Zukunft entgegenzusehen. Gott ge[...] es! Denn ich den vergangenen Jahren haben w[...] in Holland immer aufs neue erfahren, wie se[...] viel wir den russischen Mennoniten verschuldi[...] waren in den Sachen der Mission und wie vi[...] Ihr zuvor für die Heidenbekehrung getan hab[...] Es hat Zeiten gegeben, wo wir meinten, daß di[...] Schwierigkeiten uns überwältigen würden und da[...] die Liquidation unumgänglich wäre. Da würde[...] andere Missionsvereine unsere Arbeit übernomme[...] haben. Aber das ist doch nicht geschehen. Imme[...] wieder haben wir in Holland und Deutschland di[...] Gemeinden aufgeweckt, ihre Verantwortlichkeit [...] erkennen. So ist das ärgste nicht gekommen, un[...] die böse Zeit hat auch Segen gebracht. Ja, wi[...] haben sogar noch neue Arbeit geplant und ange[...] fangen. In der Nähe Mergaredjas ist den 7. Ja[...] nuar 1915 ein Missionskranlenhaus eröffnet mi[...] 75 Betten, wo oft über 100 Kranke waren und [...] täglich über 150 Kranke die Polyklinik besuchten.

ich war als Arzt tätig im Krankenhaus
r. H. Verroets. Oberin war Schwester
Goossen aus Rußland. Seit 1920 folgte Dr.
s nach als Arzt Dr. H. Gromberg, der sich
ene Goossen verheiratet hat. In der Nähe
ankenhauses ist den 30. April 1916 eine
Anstalt christlicher Barmherzigkeit eröffnet:
m für Aussätzige, genannt: Doro Radjo.
a die beste Anstalt errichtet worden, welche
Java und in ganz Indien gibt. —
itend auf Java sind die Missionare Nik.
n, P. Hübert, Joh Fast und P. A. Janz,
d Br. Joh. Klassen in Deutschland wohnt,
ch Br. Pet. Löwen. Auf Sumatra ist jetzt
ur ein Missionar anwesend, Br. P. Nach-
Diese Brüder sind alle in der Arbeit un-
zu loben. Sie bekommen nur ein geringes
, und als in Zeiten schwerster Bedrängnis
geschrieben wurde, daß unsere Finanzen
en, so haben sie geantwortet: Sie möchten auch unentgeltlich sein, aber aufhören Mission zu treiben, wäre ihnen unmöglich. Diesen Sommer hoffen wir einen jungen Bruder, namens Hermann Schmidt aus Rheinpfalz, auszuschicken. Er hat sich verlobt mit Schw. Helene Klassen, der ältesten Tochter unseres lieben Bruders Joh. Klassen. Es gibt in Deutschland mehrere junge Männer, die in der Mission tätig sein möchten. Wenn nur die Finanzen zureichen, möchten wir sie gerne ausschicken. Aber alle unsere Reserven sind aufgezehrt.

Hiemit habe ich Ihnen im Kurzen etwas berichtet aus dem letzten Jahrzehnt. Gerne gebe ich noch genauere Angaben, wenn Ihnen gefällt. Ich möchte auch hierbei die Jahresberichte in deutscher Übersetzung schicken. Leider habe ich sie nicht in Vorrat; ich habe nachgefragt, aber nicht erhalten. Ob sie vergriffen sind? Sonst schicke ich noch nach. In Namen des Komitees bin ich mit vorzüglicher Hochachtung, Sie und Ihre Arbeit dem Herrn empfehlend C. Nijdam, Schriftführer.

Wie steht's damit?

n uns alte Leute etwas von früher erzäh-
der wenn wir über die ersten Gemeinden
dann hören und finden wir manches, was
s jetzt nicht mehr gepflegt wird, das uns
sehr gefällt. Auf eine dieser guten Eigen-
n, die wir unter uns wohl fast nicht mehr
zeichnen haben, möchte ich mit diesem hin-
. Die Alten mochten gerne ihr Scherflein
Gotteshaus bringen. Als Zeugen mögen die
kasten dienen, die in allen Gotteshäusern
racht sind. Auch heißt es in Markus 12 vom
lein der Witwe: und viele legten viel ein.
ar es früher und wie ist es jetzt? Nun die
kasten sind ja noch immer da, aber ob etwas
ommt, ist eine zweite Frage, und ich glaube
zu können: viel kommt nicht hinein. Wir
n letzter Zeit zu vielem so gleichgültig ge-
n, daß wir's nicht einmal merken, daß es
von uns schon heißen kann: sie sind lau ge-
n. Von den Lauen aber sagt der Herr: Ich
dich aus meinem Munde ausspeien. Verhält
o, und kann das schon von uns gesagt wer-
Nun der Herr Christus wird auch bei uns
manches Mal gegenüber dem Gotteskasten
en haben, um zu sehen, wieviel in denselben
gelegt wird. Hat er dann nicht, wenn er
wie einer nach dem andern an dem Kasten
i ging, ohne ihn auch nur zu bemerken, sa-
müssen: Es tat mir weh, daß meine Hand
tt der Frucht nur Blätter fand? Ja die Blät-
hen manchmal sehr gut aus. Der Mensch
t, sich äußerlich als ein guter Christ hinzustellen, aber die Frucht, die richtige Herzensstellung, fehlt. Aber auch solchen, die dem Gotteskasten einige Kopeken gönnen, kann es nicht als Frucht angerechnet werden, wenn sie meinen, sie verdienen sich damit etwas bei Gott und denken in ihrem Herzen pharisäisch: es ist doch eine schöne Gewohnheit, daß ich pünktlich etwas in den Gotteskasten lege. Denn dann ist der Satan dabei und sucht in den Menschen die Lust zu wecken, es vor den Leuten zu tun, um von ihnen gesehen und gepriesen zu werden. Von solchen sagt Christus „Sie haben ihren Lohn dahin.“ Wie und wieviel legst du, lieber Leser, in den Gotteskasten? Oder bringst du garnichts? Oder bist du lau? Dann raffe dich auf, daß du warm werdest für den Herrn aller Herren. Bist du vielleicht arm, daß du meinst, du kannst nichts bringen? Der Herr unser Heiland weiß alles, er versteht auch das kleinste Scherflein zu schätzen. Wollen alle dem Herrn bringen, was ihm gebühret, denn alles haben wir von ihm, doch lasset die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Dann werden unsere Gotteskasten nicht nur zur Schau und leer dahängen, und des Herrn Segen wird auf unserm Tun ruhen. Es heißt doch: bringet mir aufrichtig, damit in meinem Hause sei, was da sein soll, und prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Wir haben doch für manche entbehrliche Ausgaben Geld, wie können wir denn für des Herrn Sache nur so schwer etwas auftreiben? Darum bringet alle dem Herrn ein Scherflein.

Der junge Freund aus № 8.

Das liegt alles auf derselben Linie. Wie eine schlechte, fehlerhafte Stilarbeit den Lehrer nicht befriedigen kann, so kann auch ein falsch eingeübtes und dann so vorgetragenes Lied dem sachverständigen Zuhörer keinen Genuß bereiten. Das ist unmöglich! Sollte man allen Dirigenten und Sängern die Frage vorlegen: „Darf man ein Lied falsch einüben und es dann so vortragen? so würden sie alle, wie aus einem Munde antworten: „Nein, auf keinen Fall darf man das!" Und doch geschieht es immer wieder.

Jedes Lied ist zu schade, falsch oder schlecht gesungen zu werden!! Darum: entweder ein Lied richtig singen oder es gar nicht singen, aber nur nicht falsch singen. Ein **einfaches** Lied **richtig** singen, ist immer besser, als ein **kompliziertes** Lied **falsch** singen! Richtig gesungen, hat das einfache Lied einen bleibenden Wert, und falsch gesungen, hat ein schweres, an und für sich noch so schönes Lied wenig oder gar keinen Wert. Ein Zuhörer, der auch nur etwas von Gesang und Musik versteht, kann mit dem besten Willen an einem falsch und schlecht vorgetragenen Liede keinen Gefallen finden. Und mit solchen Zuhörern müssen wir beim Vortragen unserer Lieder immer rechnen.

Manche Dirigenten haben eine krankhafte Neigung zu schweren Liedern, mit deren richtigem Einüben sie doch nie fertig werden können. Daher ist das, was sie vortragen, meistens etwas Unvollkommenes, Unfertiges, ja Mangelhaftes. Darum: Schuster, bleib bei deinem Leisten! S gen wir einfache Lieder, aber dafür richtig u schön. Nicht immer gleich: „Vater, erhör un singen wollen! Damit gewinen wir nichts, hö stens blamieren wir uns. Wenn wir ein Li falsch und unfertig vortragen, so erweisen wir u seren Zuhörern damit (wenn auch meistens unb wußt) eine gewisse Geringschätzung und Nic achtung: wir sagen damit gleichsam: „Das ist f euch gut genug." Aber das ist noch nicht d Schlimmste. Wir wollen unsere Lieder doch z Ehre Gottes und Jesu Christi singen. Da sollt wir uns doch immer bemühen, es so gut wie m eben möglich zu machen. Wirklich gut kann e Lied aber nur dann gesungen werden, wenn richtig gesungen wird. Wenn wir uns aber nic so viel Mühe geben, ein Lied richtig einzuüben um es hernach richtig vortragen zu können, ist das durchaus keine Ehre für unseren Got dem doch unsere Lieder in erster Linie gelten so len. Im 150. Psalme heißt es u. a.: „Lob ihn mit **wohlklingenden** Zimbeln." Diese Au forderung gilt unbedingt **allen christlichen Sän gerchören!** Also gut, schön und wohlklingend s unser Gesang sein. Jeder einzelne Fehler abe den wir beim Singen machen, raubt dem Lie etwas von seinem Wohlklange. Ohne richtig Singen — kein gutes Singen. Es ist nicht g nug, Gott den Herrn mit Zimbeln zu loben; e sollen **wohlklingende** Zimbeln sein.

Abraham Löwen.

Einiges aus dem Leben der äußeren Mission.

Wir erhielten von Pastor C. Nijdam aus Veenwonden (Holland), dem Schriftführer der Doopsgezinde Zendingsvereinigung, einen ausführlichen Brief, in dem er Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Mission macht. Da unsere Gemeinden stets ein warmes Interesse dieser Sache entgegenbrachten, so werden sie wohl schon lange den Wunsch gehegt haben, Nachrichten über die Mission zu erhalten. Wir lassen aus diesem Grunde den Brief gekürzt folgen in der festen Voraussetzung, daß er sein Ziel nicht verfehlen wird, die Kinder Gottes noch brünstiger beten und bitten zu lassen: „Dein Reich komme!"

An die Kommission für kirchliche Angelegenheiten der Mennoniten Rußlands.

Liebe Brüder!

Ihr Schreiben aus Margenau 22. Februar 1926 hat das Missionskomitee der Mennoniten in Holland erreicht und dasselbe mit Freude und Hoffnung erfüllt. Es hat uns tief geschmerzt, daß das Band mit Euch zerschnitten wurde seit dem Anfang des Krieges 1914. Schwere Zeiten hat es gegeben für Euch, aber auch für uns und für die Mission. Oft sahen wir fast kein Licht, aber dennoch hat sich die Arbeit in Indien bewährt. Die Liebe für die Mission in Holland und besonders auch in Deutschland hat sich gemehrt. Wenn es möglich wäre, daß auch die russische Brüder sich wieder beteiligen könnten an dieser Zweig der Reichsgottesarbeit, so wäre mit M einer neuen Zukunft entgegenzusehen. Gott geb es! Denn ich den vergangenen Jahren haben wi in Holland immer aufs neue erfahren, wie seh viel wir den russischen Mennoniten verschuldig waren in den Sachen der Mission und wie vi Ihr zuvor für die Heidenbekehrung getan hab Es hat Zeiten gegeben, wo wir meinten, daß di Schwierigkeiten uns überwältigen würden und da die Liquidation unumgänglich wäre. Da würde andere Missionsvereine unsere Arbeit übernomme haben. Aber das ist doch nicht geschehen. Imme wieder haben wir in Holland und Deutschland di Gemeinden aufgeweckt, ihre Verantwortlichkeit z erkennen. So ist das ärgste nicht gekommen, un die böse Zeit hat auch Segen gebracht. Ja, wi haben sogar noch neue Arbeit geplant und ange fangen. In der Nähe Mergaredjas ist den 7. Ja nuar 1915 ein Missionskranlenhaus eröffnet mi 75 Betten, wo oft über 100 Kranke waren un täglich über 150 Kranke die Polyklinik besuchten

...glich war als Arzt tätig im Krankenhaus Dr. H. Berroets. Oberin war Schwester ... Gooßen aus Rußland. Seit 1920 folgte Dr. ...ts nach als Arzt Dr. H. Gromberg, der sich ...lene Gooßen verheiratet hat. In der Nähe ...rankenhauses ist den 30. April 1916 eine ... Anstalt christlicher Barmherzigkeit eröffnet: ...im für Aussätzige, genannt: Doro Radjo. ... da die beste Anstalt errichtet worden, welche ... Java und in ganz Indien gibt. —
...eitend auf Java sind die Missionare Nik. ...en, P. Hübert, Joh Fast und P. A. Janz, ...nd Br. Joh. Klassen in Deutschland wohnt, ...uch Br. Pet. Löwen. Auf Sumatra ist jetzt nur ein Missionar anwesend, Br. P. Nach... Diese Brüder sind alle in der Arbeit un...t zu loben. Sie bekommen nur ein geringes ...t, und als in Zeiten schwerster Bedrängnis ... geschrieben wurde, daß unsere Finanzen ...ten, so haben sie geantwortet: Sie möchten auch unentgeltlich sein, aber aufhören Mission zu treiben, wäre ihnen unmöglich. Diesen Sommer hoffen wir einen jungen Bruder, namens Hermann Schmidt aus Rheinpfalz, auszuschicken. Er hat sich verlobt mit Schw. Helene Klassen, der ältesten Tochter unseres lieben Bruders Joh. Klassen. Es gibt in Deutschland mehrere junge Männer, die in der Mission tätig sein möchten. Wenn nur die Finanzen zureichen, möchten wir sie gerne ausschicken. Aber alle unsere Reserven sind aufgezehrt.

Hiemit habe ich Ihnen im Kurzen etwas berichtet aus dem letzten Jahrzehnt. Gerne gebe ich noch genauere Angaben, wenn Ihnen gefällt. Ich möchte auch hierbei die Jahresberichte in deutscher Übersetzung schicken. Leider habe ich sie nicht in Vorrat; ich habe nachgefragt, aber nicht erhalten. Ob sie vergriffen sind? Sonst schicke ich noch nach. In Namen des Komitees bin ich mit vorzüglicher Hochachtung, Sie und Ihre Arbeit dem Herrn empfehlend C. Nijdam, Schriftführer.

Wie steht's damit?

...enn uns alte Leute etwas von früher erzäh... oder wenn wir über die ersten Gemeinden ... dann hören und finden wir manches, was ...ns jetzt nicht mehr gepflegt wird, das uns ... sehr gefällt. Auf eine dieser guten Eigen...en, die wir unter uns wohl fast nicht mehr ...zeichnen haben, möchte ich mit diesem hin...n. Die Alten mochten gerne ihr Scherflein ...Gotteshaus bringen. Als Zeugen mögen die ...kasten dienen, die in allen Gotteshäusern ...bracht sind. Auch heißt es in Markus 12 vom ...lein der Witwe: und viele legten viel ein. ...war es früher und wie ist es jetzt? Nun die ...kasten sind ja noch immer da, aber ob etwas ...kommt, ist eine zweite Frage, und ich glaube ... zu können: viel kommt nicht hinein. Wir ... in letzter Zeit zu vielem so gleichgültig ge...en, daß wir's nicht einmal merken, daß es ... von uns schon heißen kann: sie sind lau ge...n. Von den Lauen aber sagt der Herr: Ich ... dich aus meinem Munde ausspeien. Verhält ... so, und kann das schon von uns gesagt wer... Nun der Herr Christus wird auch bei uns ... manches Mal gegenüber dem Gotteskasten ...en haben, um zu sehen, wieviel in denselben ...gelegt wird. Hat er dann nicht, wenn er ... wie einer nach dem andern an dem Kasten ... ging, ohne ihn auch nur zu bemerken, sa... müssen: Es tat mir weh, daß meine Hand ... der Frucht nur Blätter fand? Ja die Blät...ehen manchmal sehr gut aus. Der Mensch ...t, sich äußerlich als ein guter Christ hinzustellen, aber die Frucht, die richtige Herzensstellung, fehlt. Aber auch solchen, die dem Gotteskasten einige Kopeken gönnen, kann es nicht als Frucht angerechnet werden, wenn sie meinen, sie verdienen sich damit etwas bei Gott und denken in ihrem Herzen pharisäisch: es ist doch eine schöne Gewohnheit, daß ich pünktlich etwas in den Gotteskasten lege. Denn dann ist der Satan dabei und sucht in den Menschen die Lust zu wecken, es vor den Leuten zu tun, um von ihnen gesehen und gepriesen zu werden. Von solchen sagt Christus „Sie haben ihren Lohn dahin." Wie und wieviel legst du, lieber Leser, in den Gotteskasten? Oder bringst du garnichts? Oder bist du lau? Dann raffe dich auf, daß du warm werdest für den Herrn aller Herren. Bist du vielleicht arm, daß du meinst, du kannst nichts bringen? Der Herr unser Heiland weiß alles, er versteht auch das kleinste Scherflein zu schätzen. Wollen alle dem Herrn bringen, was ihm gebühret, denn alles haben wir von ihm, doch lasset die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Dann werden unsere Gotteskasten nicht nur zur Schau und leer dahängen, und des Herrn Segen wird auf unserm Tun ruhen. Es heißt doch: bringet mir aufrichtig, damit in meinem Hause sei, was da sein soll, und prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Wir haben doch für manche entbehrliche Ausgaben Geld, wie können wir denn für des Herrn Sache nur so schwer etwas auftreiben? Darum bringet alle dem Herrn ein Scherflein. Der junge Freund aus № 8.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.

Was soll ich predigen?

In Nr. 8 wurde die Frage aufgeworfen: „was soll ich predigen?“ Es ist dieses eine wichtige Frage, die besonders in jungen Predigerbrüdern aufsteigt und auf die sie gern eine Antwort erhalten möchten.

In seinem Vortrag über die Wahl der Themata kommt Dr. P. Doddrige vor allem auf die Themata zu sprechen, die zu vermeiden wären. Hierher gehören die unerklärlichen Geheimnisse der Evangeliums (die Lehre von der Dreieinigkeit, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo usw.) Eine fortlaufende Reihe von Predigten von ein und demselben Vers oder auch Kapitel, sollte von jungen Predigern auch gemieden werden. Diese Methode dient dazu, eine Versammlung zu ermüden. Die besonderen Vorzüge dieser Methode können durch Bibelstunden besser erreicht werden. Auch warnt er vor Thematas, die großen Schrecken verursachen (sehr starke Schilderungen des Zornes Gottes; Wesen und Dauer der Höllenqualen usw.). Du mußt es stets vermeiden, Gott als einen Tyrann zu schildern, denn Gott ist Liebe (1. Joh. 4, 16). Warne und ermahne mit aller Gewissenhaftigkeit, aber sprich über diese Dinge lieber in besonderen Abschnitten deiner Predigten als in eigens dazu bestimmten Vorträgen. Ziehe vor, über Themata zu sprechen, welche sich unmittelbar auf Christum beziehen: die Herrlichkeit seiner Person und der Reichtum seiner Gnade. (Ps. 45, 4; Hohel. 5, 16; Jes. 9, 6.) Sein Vorbild (Apostlg. 10, 38; 1. Petri 2, 21). Sein Predigen (Joh. 7, 46). Sein Priesteramt (Ebr. 3, 1). Sein Leiden (Klagl. 1, 13; Jes. 53, 12). Sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt (Joh. 19, 30; Luk. 24, 41; Apostlg. 3, 15. 19) Seine Fürbitte (Ebr. 7, 25; Röm. 8, 34).

2. Die Beschaffenheit des Gnadenbundes. Hier betrachte und erkläre die Art der Rechtfertigung durch Christi Gerechtigkeit (Glaube, Buße, Bekehrung).

3. Der Heilige Geist und sein Wirken. Beweise es, daß wir ihn unbedingt nötig haben; schildere es, wie er auf die Seele einwirkt durch Ueberzeugung, Bekehrung und Tröstung.

4. Die Vorrechte der Kinder Gottes; die Vergebung der Sünde, die Erneuerung des ganzen Wesens; ihre Kindschaft; Gottes F[…] sorge für sie; im Glauben die himmlische H[…]lichkeit schauen usw.

5. Die Gottlosigkeit der Sünde und Elend der Sünder als eine Folge davon. […]kündige die drohende Gefahr, aber ermu[…] auch zugleich. Beklage die Sünder im A[…] meinen lieber, anstatt ihnen zu drohen und in Schrecken zu setzen.

6. Die Versuchungen eines Christen. Z[…] es, woraus Entmutigungen entstehen, schild[…] die Ursachen davon, aber nenne auch die M[…]tel, sie zu überwinden.

7. Beispiele von Charakterzügen aus [der] Schrift. Es kann z. B. die Ergebung in [den] Willen Gottes weit besser erläutert werden d[urch] das Beispiel Arons, Elis, Hiobs, Samuels u[…] als durch allgemeine Betrachtungen darüb[er]. Soweit P. Doddrige. Was können wir [von] ihm lernen?

Der Prediger soll in der Auswahl der T[he]matas sich vor Wiederholung und Einseitig[keit] hüten. Wie steht es damit bei uns? Besu[che] einmal, wenn du Gelegenheit hast, Sonntag [für] Sonntag ein und dieselben Prediger (in v[er]schiedenen Gemeinden, an verschiedenen O[rt]schaften) und verfolge sie in der Auswahl [der] Texte. Da wirst du den einen mit großer V[or]liebe von der Wiederkunft Christi und d[em] 1000-jährigen Reich reden hören (über die Z[u]kunft vergißt er die Gegenwart); ein ande[rer] predigt meistens vom Volke des alten Bund[es] ohne Nutzanwendung auf uns, Menschen d[er] Jetztzeit; ein dritter wird pünktlich in jeder P[re]digt die Frage über Taufe und Abendmahl b[e]rühren. Wie mancher unter den Zuhörern m[…] nun schon jahrelang den guten Kampf des Gla[u]bens- oder richtiger des Unglaubens kämpfe[n], jahrelang sucht er Gott, kommt mit heilsbegie[ri]gem Herzen zur Andacht und bekommt da ni[cht] die grundlegenden Wahrheiten, sondern womö[g]lich Lehrstreitigkeiten zu hören, bekommt für sei[ne] hungernde Seele nicht die nötige Speise u[nd] stumpft allmählich ab. Was war daran schuld? Die Halbheit, die Einseitigkeit des Prediger[s]. Darum hüte dich vor Einseitigkeit in der Au[s]wahl und der Behandlung des Textes.

Einer, der es gut meint.

II.

n Nr. 8 „Unseres Blattes“ stellt B. Fast Frage auf: „Was soll ich predigen ꝛc.?“ it berührt er einen für manchen unter uns nders unter uns jungen Arbeitern) wunden t, steigt doch im Laufe der Woche aus her gepreßten Brust dieser Großseufzer zum mel empor: „Ach Herr, was soll ich predi-?“ Jes. 40, 6. Und oft ist's nicht das s“, sondern noch mehr das „Wie“, das Herz bedrängt. Heutzutage wehen andere, ere Winde als zu Urgroßmutters Zeiten. re fortgeschrittene Zuhörerschaft stellt an und unsere Predigten größere, höhere An-erungen. Uns fehlt aber oft die ganze wissenschaftliche Rüstkammer, eine gründliche Kenntnis nicht nur der Bibel, sondern auch der theologischen und anderer Wissenschaften, um einen tieferen Einblick in Gottes Wirken und Walten in der Natur und seine gnädigen Ratschlüsse und einen weiteren Überblick über die göttlichen Heilswahrheiten zu bekommen. Aus diesem Grunde kennen wir manche an uns gerichtete Frage nicht beantworten. Darum begrüße ich aufs wärmste den Gedanken, der auf der Bundeskonferenz in Moskau ausgesprochen wurde: eine gediegene Bibelschule in unserer Mitte zu eröffnen. Sie würde diese Lücke ausfüllen.

Ein Reichsgottesarbeiter.

Was ist eine Irrlehre?

n Nr. 10 „Unseres Blattes“ finden wir eine rnung vor der Russelschen Irrlehre. Es ist s nicht die einzige Irrlehre, die unserem e droht, sondern ihrer sind mehrere, z. B. Adventismus, die Wiederbringungslehre usw. ist in mir schon längst die Frage entstan-: **Was ist eine Irrlehre?** Diese Frage de schon einmal auf einer Predigerbibel-de aufgeworfen; aber wir merkten bald, daß Frage nicht kurzer Hand zu beantworten **Eine** Antwort auf die gestellte Frage fin-wir in 1. Joh. 4, 3. Damit ist aber noch ge nicht alles beantwortet, was in der ge-ten Frage liegt. Da habe ich gedacht, ob t unter den Lesern „Unseres Blattes“ je-d wäre, der sich berufen fühle, diese Frage allseitig wie möglich zu beantworten, denn Frage ist wichtig genug, daß es sich lohnt, über zu schreiben. Eine Erklärung darüber, falsche Propheten oder Irrlehrer sind, fin-wir in dem Buche „Abendrot der Weltge-hte“ von E. Schreiner; er sagt: „Falsche pheten sind alle, welche:

) vom Kreuze, Blute, der Auferstehung und der Wiederkunft Jesu nichts wissen mögen, ei aber für den Idealsmenschen Jesu schwär-n und vor seiner Lehre eine große Hoch-tung an den Tag legen;

2) welche ohne Buße, Bekehrung und Wiedergeburt in das Reich Gottes zu kommen vorgeben auf Grund ihres redlichen Willens, der unbegrenzten Liebe Gottes oder ihrer eigenen guten Werke;

3) alle, welche einzelne Schriftwahrheiteu aus dem Gesamtgefüge des göttlichen Wortes herausreißen und zum Glaubensbekenntnis machen;

4) alle, welche Gottes Wort zerpflücken, entwerten, von unechten Briefen und Evangelien reden und es, kurz gesagt, zu einem rein menschlichen Buche degradieren;

5) Falsche Propheten sind alle, die zu der Offenbarung der Bibel noch eigene, neue, ergänzende oder verbessernde hinzufügen. Sowohl der Plan der Erlösung der Menschheit, als auch diese Erlösung selbst ist vollendet und bedarf keiner neuen Offenbarung mehr;

6) Falsche Propheten sind auch alle diejenigen, welche frömmer als fromm, biblischer als die Bibel, göttlicher als Gott sein wollen und natürliche Ordnungen (Ehe, Fleischgenuß usw.) als sündlich bezeichnen. Was Gott geschaffen hat, das kann nicht widergöttlich sein, es sei denn, daß es im Unmaß genossen wird.“

Soweit Schreiner. Wer wollte nun das, was hier in gedrängten Sätzen gesagt ist, ausführen und erläutern?

j. c.

Sich rächen, heißt: genau auf dieselbe Stufe wie sein Feind herabsinken. Ihm vergeben, heißt dagegen: sich hoch über ihn stellen.

Christliche Erzählungen.

Johannes 3, 16.

Eine wahre Geschichte für Groß und Klein.

In einer kalten Winternacht stand ein armer, irischer Knabe in einer abgelegenen Straße Dublins. Er gehörte zu jenen unglücklichen Kindern, die ohne Heimat, ohne Freunde aufgewachsen und früh schon auf den Weg des Verderbens geführt, immer tiefer und tiefer versinken, von bösen Genossen gestachelt und festgehalten. Jetzt wartete unser kleiner Vagabund auf die Diebesbande, der er angehörte, denn es war verabredet, in dieser Nacht in ein Haus zu schleichen, und pünktlich mußte er an Ort und Stelle sein.

Als er so dastand, vor Kälte zitternd, legte sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter, aber es war so dunkel, daß er nur eine hohe Gestalt neben sich erkennen konnte. Eine gewaltige Furcht kam über ihn; er schrak zusammen, als eine freundliche Stimme zu ihm sagte: „Junge, was tust du hier zur Nachtzeit? Deinesgleichen haben zu so später Stunde nichts auf der Straße zu suchen! Geh' nach Hause und lege dich zu Bett."

„Habe keine Heimat und kein Bett", war die kurze Antwort. „Das ist sehr traurig, du armes Kind. Wenn ich dir nun ein Unterkommen und ein Bett für die Nacht verschaffte, würdest du hingehen?" „Das sollte ich wohl meinen, und schnell genug würde ich es tun", antwortete der kleine Herumtreiber. „Nun gut, in der und der Straße, Nummer so und so, den Namen der Straße und die Nummer nennend, wirst du ein Bett finden."

Ehe der Mann noch ein Wort hinzufügen konnte, hatte sich der Junge auf den Weg gemacht. „Halt!" rief er ihm nach, „wie willst du denn hineinkommen? Du mußt einen Paß haben. Niemand wird eingelassen, der die Parole nicht weiß. Hier ist ein Paß für dich. Kannst du lesen?" „Nein, mein Herr." „Nun, dann mußt du die Parole behalten, das ist Johannes 3, 16. Vergiß es nicht, denn wenn du es vergißt, wirst du nicht hineingelassen. Johannes 3, 16 das wird dir helfen."

Wie ein Pfeil schoß der Knabe davon, immer vor sich hinsagend: Johannes 3, 16. Bald war die Straße erreicht, und er stand vor dem bezeichneten Hause, das ein großes eisernes Tor hatte. Sein Herz sank; das Tor gab dem Hause einen so großartigen, vo[...] men Anstrich; würde man ihn, den zerlum[...] Vagabunden, hier einlassen? Schüchtern [...] er die Klingel. Der Nachtpförtner öffnete [...] fragte mit barscher Stimme: „Wer ist [...]" „Ich, mein Herr, bitte mein Herr, ich [...] Johannes 3, 16." „Schon gut, herein mi[...] Das ist die Parole." Und er ließ den [...] ben hinein und schloß das schwere, ei[...] Tor wieder zu.

Bald lag unser kleiner Freund in eine[...] warmen Bette, wie er noch nie zuvor ein[...] sehen hatte, und als er vor dem Einsch[...] die warme Decke fester an sich zog, dach[...] „Der Name scheint Glück zu bringen, den [...] ich behalten." Am nächsten Morgen b[...] er eine Schüssel mit heißer Milch und B[...] dann wurde er wieder auf die Straße ges[...] denn die Herberge war nur für die Nacht ge[...]

Ruhelos wanderte er umher, denn er [...] in beständiger Angst, seinen alten Gefä[...] zu begegnen. Was würden sie sagen, da[...] sich nicht zur rechten Zeit eingestellt h[...] Aber auch die merkwürdigen Ereignisse [...] letzten Nacht und sein neuer Name er[...] seinen Kopf so sehr, daß er nicht auf s[...] Weg achtete. Und so geschah es, daß, al[...] in einer sehr belebten Straße von einer Sei[...] andern gehen wollte, er von einem Omn[...] überfahren wurde. Schnell hatte sich eine M[...] schenmenge um ihn gesammelt; bald war [...] eine Bahre zur Stelle, und der Verungl[...] wurde in das nächste Krankenhaus getra[...] wo er bald zum Bewußtsein zurückkehrte.

In den Krankenhäusern Dublins ist es S[...] die Religion, den Namen und Adresse des [...] zunehmenden in ein Buch einzutragen. [...] man unsern kleinen Freund fragte, wi[...] heiße, und ob er Katholik oder Protestant[...] antwortete er: „Was soll ich sagen? Ge[...] war ich ein Katholik, aber jetzt bin ich Jo[...] nes 3, 16" — eine Antwort, die ein mi[...] diges Lächeln hervorrief, und die man viel[...] als Folge der heftigen Kopferschütterung an[...]

Nachdem die Wunde verbunden war, w[...] der Kranke hinaufgetragen in den Saal, [...] für dergleichen Fälle bestimmt war. [...] Verletzungen waren so ernster Art, daß er [...]

heftigen Wundfieber lag. Doch ein Gedanke r schien seine Fieberphantasien zu beherschen, eder und immer wieder tönte seine klare imme durch den ganzen Saal: „Johannes 16. — Johannes 3, 16. Es sollte mir hel- , und es hat mir geholfen."

Diese Beharrlichkeit in den Phantasien weckte Neugier der übrigen Patienten. Was konnte r Junge meinen, daß er immer Johannes 16 rief? Und so holten einige ihre neuen estamente hervor, um zu sehen, was da stand, d lasen die trostreichen Worte: „Also hat ott die Welt geliebt, daß er seinen eingebo- nen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn auben, nicht verloren werden, sondern das vige Leben haben."

Luther nennt diesen Spruch die Bibel im einen. Enthält er doch das Werk aller drei ersonen der Gottheit: des Vaters, der die Welt so liebte; des Sohnes, der sein Leben r die Sünder gab, und des heiligen Geistes, rch den allein wir diese Heilsbotschaft glau- n und annehmen können, um so vom Tode m Leben hindurchzudringen.

Als die armen kranken Leute diese köstli- en Worte hörten und die, obgleich unbewußte, och so wahre Bemerkung: „Dies sollte mir elfen, und hat mir geholfen", da öffnete sich manche Herzenstür dem Wirken des heiligen Geistes, und es gab Freude vor den Engeln Gottes im Himmel über manchen Sünder, der Buße tat und sich durch Gottes Gnade, durch ie Worte eines armen, unwissenden, in Fieber- hantasien liegenden Knaben bekehrte.

Als die Macht des Fiebers gebrochen und as Bewußtsein zurückgekehrt war, blickte sich er arme Bursche mit Verwunderung in den ohen Räumen um, in denen alles so ruhig nd still um ihn her war. Plötzlich sagte eine timme vom nächsten Bett: „Johannes 3, 16, ie geht es dir heute?"

„Woher wissen Sie denn meinen neuen Na- men?" fragte der Knabe verwundert. „Woher ch ihn weiß? Du hast nicht aufgehört, in dei- er Krankheit Johannes 3, 16 zu rufen, und ch sage, gesegnet sei Johannes 3, 16!"

Dies klang seltsam in den Ohren des armen Jungen. Er wurde gesegnet genannt, er der leine Vagabund, um den sich niemand je ge- kümmert hatte! „Verstehst du nicht, was ich meine? Johannes 3, 16 ist ja in der Bibel."

„In der Bibel? Was ist das?" Das arme Kind hatte nie von der Bibel gehört, dem gesegneten Buche, Gottes Botschaft an die Menschen.

„Lesen Sie mir vor, was die Bibel sagt", bat er, und als die Worte der Liebe und des Trostes an sein Ohr drangen, murmelte er: „Das ist schön, es ist alles von Liebe und nicht nur von einer Herberge für eine Nacht, sondern für immer."

Bald konnte er den Spruch auswendig und sagte: „Ich habe nicht nur einen neuen Namen bekommen, sondern noch etwas besseres dazu."

Seine Freude war aufrichtig. Die Tage verstrichen, und viele Änderungen fanden in dem Krankenhause statt; aber unser kleiner Freund fühlte sich nie einsam und verlassen. Er lebte von den köstlichen Verheißungen seines Spruches; dachte aber nicht, wie bald er Verwendung für sie finden würde. Gott hatte noch eine Arbeit für ihn in diesem Krankensaale, noch eine Seele sollte durch diese Worte vom Tode zum Leben hindurchdringen.

Auf einem Bette, nicht weit von ihm, lag ein alter Mann, der sehr krank war. Eines Morgens früh kam eine Nonne an sein Bett und sagt: „Wie geht es dir heute, Patrick?" „Schlecht, sehr schlecht", stöhnte der alte Mann. „Ist der Priester bei dir gewesen?" fragte die Nonne. „O ja, doch das macht es nur noch schlimmer, denn er hat mich mit dem heiligen Öle gesalbt, und ich bin als dem Tode verfallen bezeichnet. Aber ich bin nicht auf den vorbereitet; ach, was soll ich tun?"

„Patrick, du tust mir sehr leid," entgegnete die Nonne sanft, „sieh, hier ist ein Rosenkranz, der von seiner Heiligkeit, dem Papst, geweiht worden ist; er wird dir helfen, selig zu sterben." Sie hing den Rosenkranz um den Hals des Mannes, und ihm Lebewohl sagend, verließ sie ihn.

Aber wie konnte ein Rosenkranz einem sterbenden Mann Erleichterung bringen, der so bald vor Gottes Richterstuhl treten sollte und dessen Sünden nicht vergeben waren? Der arme Patrick stöhnte laut. „Gott sei mir Sünder gnädig!" rief er, „Ich bin solch ein Sünder und nicht zum Sterben vorbereitet. Was soll ich nun tun? Was wird mit mir werden?"

Unser kleiner Freund hörte diesen trostlosen Schrei. „Armer alter Mann," dachte er, „der braucht einen Paß." „Patrick," rief er, „ich weiß etwas, das dir helfen wird — ganz sicherlich, — es hat mir geholfen."

„Dann sage es schnell," rief Patrick, „wenn ich nur wirklich etwas finden könnte, was mir hilft." „Hier ist es! Nun höre: Johannes 3, 16. Hörst du auch zu?" „Ja, ja, sage es nur schnell." „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wieder und wieder mußte der Knabe diese Worte wiederholen. Durch sie fand Patrick Frieden in der Todesstunde, und mit diesem Passe betrat er die ewigen Wohnungen.